

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit
und Sonntagsbeilage Feierabend

Bezugspreis:
Abgabe A mit 2 Beilagen vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,52 M. in Ostpreußen 2,43 M.
Abgabe B nur mit Feierabend vierteljährlich 1,80 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,22 M. in Ostpreußen 2,07 M. — Einzel-Nr. 10 J. Redaktions-Belegblätter: 10 bis 11 Uhr vormittags.
Für Rückgabe eingelangter Briefstücke macht sich die Redaktion nicht verbindlich; Rücksendung erfolgt, wenn Rückporto beigefügt ist. Brieflichen Anfragen ist promptester Besorgung.

Anzeigen:
Annahme von Geschäftsangeboten bis 10 Uhr, von Familienangelegenheiten bis 12 Uhr.
Preis für die Zeitspaltzeile 20 J. im Reklameteil 60 J. Für unendlich gedruckte, sowie durch Fernsprecher aufgebundene Anzeigen können wir die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit des Textes nicht übernehmen.
Geschäftsstelle und Redaktion Dresden, Goldschmidtstr. 48

Nr. 217

Erscheint nachm. 4 Uhr

Sonntag, den 22. September 1912

Fernsprecher 1366

11. Jahrg.



Beste Bezugsquelle!
Vorzügliche PIANINOS
neue und gebrauchte, alle Holz- und Stilarten sowie nach Zeichnung
HARMONIUMS von 60 Mark an
Elegante Auswahl, günstige Zahlweise, hohe Klassenrabatt! Met-Pianos!
STOLZENBERG: DRESDEN
Johann-Georgen-Allee 13

Porzellan
und
Kristall

Gebrauchs- und Luxusgegenstände

Königl. Hoflieferant
Anhäuser

Dresden, König-Johann-Str.

Deutsches Reich.

Dresden, den 21. September 1912.
— Im hessischen Landtag der nationalliberale Abg. Schönberger die Verstaatlichung des Volksschulwesens beantragt. Seit Jahren schon treten derartige Anträge in der hessischen Kammer auf; sie wurden aber bisher immer von der Regierung mit guten Gründen abgelehnt.

— Abwehrmaßnahmen gegen die Fleischsteuerung. Das von der Stadt Köln bestellte Rindfleisch aus Dänemark — zwei Waggons, die 72 Halbstücke Großvieh enthielten — ist dort eingetroffen und unter den Regnern zum Verkauf verlost worden. Das vorzügliche Fleisch stellt sich auf 70 bis 90 Pfennige pro Pfund, was für das Publikum eine Minderabgabe von 20 bis 30 Pfennige pro Pfund gegen die Preise des deutschen Fleisches bedeutet. — Der Magistrat von Stendal hat beschlossen, bei den Stadtverordneten für das Rechnungsjahr 1912 Steuerzulagen für städtische Beamte und Arbeiter zu beantragen; sie sollen von einer bestimmten Kinderzahl (drei) beginnen und für jedes weitere Kind um den gleichen Betrag steigen. — Die städtischen Beamten von Mainz haben an die städtische Verwaltung ein Gesuch gerichtet, worin sie mit Rücksicht auf die seit 1908 eingetretene sprunghafte Preissteigerung aller Lebensmittel um Gehaltsaufbesserung ersuchen.

— Der zweite deutsche Mittelstandsstag hat eine Entschließung angenommen, wonach der Verband in der heutigen Konsumvereinsbewegung eine große Gefahr für den selbständigen Mittelstand und das gesamte Staatswesen erblickt und unbedingt ein reichsgesetzliches Eingreifen fordert. Namentlich müsse den Beamten die Beteiligung an den Konsumvereinen erschwert werden. — Der Vorsitzende der Tagung, Bürgermeister Eberle von Roffen, bezeichnete in einer Rede als eine der Ursachen der Mittelstandsnot die Uneinigkeit und Willkürigkeit, vielleicht auch Willkürigkeit. Die Folge sei, daß der Mittelstand leer ausgehe, wenn andere Stände ihren Teil erhalten. Es heiße für den Mittelstand: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Der Mittelstand müsse lernen, es den anderen Ständen, Arbeitern, Angestellten, Beamten, Landwirten und Industriellen nachzutun und sich einheitlich zusammenzuschließen, da er nur als Masse neben den anderen Massen auf gleiches Recht und gleichen Einfluß rechnen könne.

— Ein „Bund deutscher Protestanten“ ist am 16. September gegründet worden, wie Herr Karl Schrader, der Vorsitzende des Protestantenvereins, im Berliner Tageblatt, dem zur Förderung der Interessen des Judentums gegründeten radikal-demokratischen Blatt, mitteilt. Das besagt genug. Der „Bund deutscher Protestanten“ soll die sämtlichen Vereine, die ungefähr auf dem Boden von Janko und Traub stehen, zusammenfassen und „die Verteidigung kirchlicher (!) Interessen übernehmen. Welche Vereine damit gemeint sind, wird von Herrn Schrader nicht gesagt. Es wäre aber interessant, das zu erfahren. Wahrscheinlich befinden sich auch die Freidenker-Vereine darunter.

— Der sozialdemokratische Parteitag in Chemnitz. Zu Beginn der Freitag-Sitzung erhielt der Reichstagsabgeordnete Stadthagen als Referent das Schlußwort zu dem Thema „Reichstagswahlen“. Er nimmt Stellung zu den Anträgen und Resolutionen. Seine Ausführungen, wie auch die der anderen Redner, sind von der Frage der sogenannten „Sonderkonferenzen“ beherrscht, die der Einigkeit und Geschlossenheit der Partei schaden. Bei der Abstimmung über die Anträge wird ein Antrag auf besseren Schutz gegen Arbeitswille, ferner das Tadelvotum gegen Dr. Landsberg und endlich gegen zehn bis zwölf Radikale die Resolution Sindermann angenommen. Sie lautet: „Der Parteitag spricht den dringenden Wunsch aus, daß die Parteigenossen in Zukunft Sonderzusammenkünfte verschiedener Richtung vermeiden. Der Parteitag geht über sämtliche Anträge betreffend Sonderzusammenkünfte zur Tagesordnung über.“ An der Hand einer langen Parteivorstands-Resolution erstattet dann Gaase sein Referat über den Imperialismus. Ein Auszug aus der Resolution gibt den Gedankengang des Referates wieder. Mit der zunehmenden Ausfuhr von Waren und Kapital, von Produktions- und Transportmitteln wird der Weltverkehr immer mehr gesteigert und die Weltwirtschaft ausgedehnt. Die mächtig geförderten Organisationen der Unternehmer, die Kartelle und Trusts, die das Wirtschaftsleben in steigendem Maße gefährden, nutzen ihren Einfluß auf die Regierung der Völker aus, um die staatlichen Nachmitteln ihren Expansionsbestrebungen nutzbar zu machen. Eine struppellose Raub- und Eroberungspolitik ist die Folge dieser Ausdehnungsbestrebungen. Um die Beutezüge siegreich durchzuführen und den Raub in Sicherheit zu bringen, werden die Nordwerkzeuge in unerhörter Weise vermehrt und vervollkommen. Die Gefahr eines verheerenden Weltkrieges wird noch verschärft durch die schamlose Hege der Kapitalmagnaten und Junker, die an der Lieferung von Kriegsmaterial, an der Vergrößerung des Beamtenapparates und

Die Bedürfnisfrage einer neuen Universität in Sachsen.

Seitdem im April die Regierung den Plan ausgesprochen hat, die Tierärztliche Hochschule von Dresden nach Leipzig zu verlegen, hat die Einwohnerschaft der Haupt- und Residenzstadt geschlossen dagegen Einspruch erhoben. Ueber 100 Jahre besteht bereits die Tierärztliche Hochschule in Dresden, sie ist hier zur Entwicklung gelangt, und da sie nun, sowohl was ihre wissenschaftliche Bedeutung als ihre Frequenz betrifft, in vollster Blüte dasteht, will die Regierung sie verlegen. Und die Gründe? Die Gebäude sind zu klein geworden; eine Vergrößerung ist an dem Orte, wo sie jetzt steht, nicht möglich, es ist also ein voller Neubau erforderlich. Die Stadtgemeinde Dresden hat ein großes Interesse, daß die Hochschule in Dresden verbleibe und hat daher dem Ministerium des Innern ein 500 000 Quadratmeter großes Baugelände, das einen Wert von 500 000 M. repräsentiert, zur unentgeltlichen Ueberlassung an. Das Gleiche tat aber auch Leipzig. Da dort bereits eine Reihe von Instituten bei der Universität vorhanden sind, so würden sich die Baukosten um eine Million Mark niedriger stellen als in Dresden. Hierzu kämen noch andere Ersparnisse, die bei der Verlegung nach Leipzig eintreten würden, besonders an Gehältern und Remunerationen. Einer Eingliederung der Tierärztlichen Hochschule in die Universität würden sich keine ernstlichen Schwierigkeiten von Seiten der letzteren entgegenstellen, besonders, da schon eine Verbindung zwischen der medizinischen Fakultät und der Tierärztlichen Hochschule durch die ihnen gemeinschaftlich obliegende Promotion zum Dr. med. vet. geschaffen worden ist, die als deutlicher Ausdruck der nahen Verwandtschaft zwischen Human- und Veterinärmedizin besonders bewertet werden muß. Im übrigen läßt die Regierung in ihrer Denkschrift keinen Zweifel übrig, daß sie die Verlegung der Hochschule nach Leipzig ins Auge gefaßt hat, weil sie im Interesse der Veterinärwissenschaft, ihrer Forscher- und Lehrtätigkeit, wie der Studierenden, die Verbindung mit der Humanmedizin an der Universität für nötig hält. Denn, sagt sie in der Denkschrift, eine selbständige Veterinärmedizin gebe es nicht. Forschungsmittel und Forschungswege für die medizinischen und veterinärmedizinischen Wissenschaften seien die gleichen, wenn auch das Forschungsobjekt meist ein verschiedenes sei.

Aus dieser Motivierung ergab sich, daß der Regierung die Frage des Kostenpunktes nebensächlich ist und die Stadt Dresden nur dann, die Tierärztliche Hochschule in ihren Mauern erhalten könnte, wenn sie eine Universitätsfakultät der Humanmedizin besitzt. Diese Notwendigkeit führte zum Plane, in Dresden eine Universität zu errichten. Denn der Gedanke einer ausschließlichen Errichtung von wissenschaftlichen Anstalten zur Ergänzung und Vertiefung des Universitätsstudiums, eine Art wissenschaftliche Akademie ohne Examina und ohne sonstige den Universitäten eigentümliche Berechtigungen war von vornherein ausgeschlossen. Dabei sollte die Universität nicht neben der Technischen Hochschule und neben der Tierärztlichen Hochschule gegründet, sondern diese beiden letzteren vereinigt und durch Eingliederung der fehlenden Fakultäten zu der neuen Universität, die dann auch ein neues Programm bedeutete, erweitert werden.

So entstand die Universitätsfrage in Dresden. Da aber allein die Stadt die Kosten nicht tragen kann, so steht und fällt der Plan, je nachdem die Regierung ihre finanzielle Hilfe zur Verfügung stellt oder ablehnt. Die Regierung läßt sich natürlich nicht vom Dresdner Lokalpatriotismus leiten. Sie muß in allen Fragen, wo der Staatsfiskus angerufen wird, die Bedürfnisfrage aufwerfen. Ist die Errichtung einer neuen Universität in Deutschland angezielt, nachdem wir bereits 21 Universitäten besitzen? Deutschland hatte im Jahre 1816 circa 25 Millionen Einwohner, jetzt zählt es 65 Millionen; trotzdem ist die Zahl der Universitäten gleich geblieben; trotzdem der Zubrang zum Universitätsstudium stark gewachsen ist. Im Semester 1911/12 betrug die Zahl der Hörer 63755, so daß beinahe auf 1000 Einwohner ein Hörer kommt. — Die Leipziger Presse lehnt es trotzdem ab, ein Bedürfnis anzuerkennen. Dabei übersteht sie die tiefen Schattenseiten bei der starken Frequenz der Hiesigen-Hochschulen. Es muß naturgemäß die Fühlung zwischen Lehrern und Schülern stark leiden. Hierzu sagt ein kleine Proschüre, die soeben erschienen ist (zur Frage der Errichtung einer Universität

in Dresden von Philademetus, Verl. der Hofbuchhandlung R. Burdach, Dresden):

„Schon bei den Vorlesungen in dem zum Amphitheater gewordenen Auditorium ist eine Fühlung zwischen dem Professor auf dem Katheder und den Hunderten seiner Zuhörer, besonders denjenigen auf den entferntesten und höchsten Bänken, kaum noch herzustellen. Gerade in der heutigen Zeit aber vollzieht sich ein großer Teil des akademischen Unterrichts in Vorlesungen am Krankenbett, in Übungen im Seminar und im Laboratorium. Wie soll hier der eine Institutsdirektor die Unterrichtsarbeit an der großen Zahl von Studenten bewältigen, die sein Praktikum belegt haben? Deshalb ziehen nicht selten gerade strebsame Studenten die kleine Universität vor. Andere halten sich überhaupt nur Studierens halber in der Universitätsstadt auf, ohne die nur des Examinens wegen belegten Kollegien zu besuchen, und bereiten sich auf die Prüfung privatim oder mit Hilfe des Einpaukers vor.“

So wird jeder, der Vorträge in den großen juristischen Hörsälen in Leipzig gehört hat, bestätigen können, daß den fernern stehenden Hörern die Einzelheiten der Vorträge gar nicht selten unverständlich bleiben, weil eben die Stimme des vielleicht sehr hervorragenden Gelehrten zur Füllung des großen Raumes nicht ausreicht. Damit wird aber nicht nur der unmittelbare Nutzen des Zuhörens außerordentlich vermindert, es muß nothgedrungen auch für alle diejenigen, welchen es nicht gelungen ist, sich für das Semester einen zum Hören günstigen Platz zu erwerben, das ganze Interesse an dem entsprechenden Studium herabgemindert werden. So kommt es, daß große Universitäten auch bei der guten Organisation und den reichen Mitteln, wie sie unserer Leipziger Hochschule vom Lande zur Verfügung gestellt werden, nicht imstande sind, dem Durchschnittstudenten dieselbe Förderung seiner Ausbildung zu gewährleisten, wie mittlere und kleinere Hochschulen mit relativ kleineren Mitteln.

Hier wird man einwenden, daß aus diesen Mischständen nun folgere, es sei eine zeitgemäße Reform der Universitäten notwendig, nicht aber eine Neugründung. Darauf ist zu erwidern, daß die Durchführung von Reformen bei den alten Hochschulen infolge ihrer verkommenen Verfassung vermuthlich nur ein frommer Wunsch bleiben werde, wohl aber bei neuzugründenden Universitäten sich ermöglichen lasse.

Den Zubrang zu dem Universitätsstudium findet man allenthalben in der zivilisierten Welt. Es läßt sich diese Bewegung nicht mit äußeren Mitteln eindämmen, auch nicht dadurch, daß man keine neuen Hochschulen errichtet. Im Deutschen Reich kommt auf 3,1 Million Einwohner eine Universität, in England auf 2,9, in Frankreich auf 2,4, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas auf 1, in der Schweiz auf 1/2, in Italien auf 1, in Spanien auf 1000, in Frankreich auf 800, in Amerika auf 600, in der Schweiz auf 560 Einwohner ein Universitätslehrer. Preußen hat bei 40 Millionen Einwohnern zehn Universitäten mit 24 100 Studenten; Bayern bei 7 Millionen Einwohnern drei Universitäten mit 4700 Studierenden; Württemberg bei 2,43 Millionen Einwohnern eine Universität mit 1850, Baden bei 2 Millionen zwei Universitäten mit 4700 usw. Sachsen bei 4,8 Millionen Einwohnern nur eine Universität, an der 5200 Jünglinge studieren. Daraus ergibt sich: Auf die Einwohnerzahl berechnet hat Sachsen die wenigsten Universitäten, weniger selbst als Preußen. Nach bayerischen Verhältnissen gerechnet müßte Sachsen zwei Universitäten haben, nach badischen mindestens vier.

Auch bezüglich der Zahl der Mittelschulen ist eine zweite Universität in Sachsen ein Bedürfnis. Denn eine Hauptaufgabe der Mittelschulen ist doch die Vorbereitung für den Besuch der Universitäten. In Preußen gibt es zusammen 575 Mittelschulen mit 153 000 Schülern bei 10 Universitäten. Es kommen daher auf eine Universität 57,5 Mittelschulen. In Bayern gibt es 91 Mittelschulen mit 24 800 Schülern bei 3 Universitäten; es kommen also 31,3 Anstalten auf eine Universität. In Sachsen existieren 37 Anstalten mit 14 800 Schülern. Es kommen also in Preußen auf eine Universität 15 310, in Bayern 8000, in Sachsen 14 800 Schüler. Sachsen ist also am ungünstigsten gestellt. Damit ergibt sich, daß die Bedürfnisfrage wohl zugunsten einer zweiten Landesuniversität beantwortet werden kann. Es entsteht die Frage nach den finanziellen Erfordernissen einer zweiten Landesuniversität. In einem zweiten Artikel werden wir diese wichtige Seite der Frage zu prüfen haben.

r-r.

der leitenden Stellen in Heer und Marine besonderes Interesse haben. Der Imperialismus stärkt die Macht der Scharfmacher, gefährdet das Koalitionsrecht und hemmt die Fortentwicklung der Sozialpolitik. Die bürgerlichen Parteien sind durchweg in den Damm des Imperialismus geraten, sie bewilligen widerstandslos alle Forderungen für Heer und Marine. Wenn auch der Imperialismus nur ein Ausfluß der kapitalistischen Wirtschaftsweise ist und nur mit dieser vollständig überwunden werden kann, so darf doch nichts unterlassen werden, um seine gemeingefährlichen Wirkungen zu mildern. Der Parteitag verlangt, daß im Wege internationaler Vereinbarungen dem Betrüben ein Ende gemacht wird, und fordert an Stelle beutegertiger Eroberungspolitik die Freiheit des Weltverkehrs und Beseitigung des Schutzsystems.

Bayern und die Koalitionsfreiheit der Eisenbahner. Bei der Beratung des Eisenbahnetats in der bayerischen Abgeordnetenversammlung kam der Verkehrsminister v. Seidelin auch auf die Frage der gewerkschaftlichen Organisationen zu sprechen und betonte, daß die bayerische Staatsbahnverwaltung den Eisenbahnbeamten und Arbeitern ein Koalitionsrecht im Sinne der Reichsgewerbeordnung nicht zugestehen könne. Um den Gefahren eines eventuellen Streiks auf den Eisenbahnen, der besonders im Kriegsfall von tief einschneidender Bedeutung wäre, vorzubeugen, müsse die Regierung solchen Vereinigungen, welche die Arbeitseinstellung als zulässig erklären, entgegenstehen. Solange sich die Beamten- und Arbeiterorganisationen aber auf gesetzlichem Boden bewegen, lege ihnen die Staatsregierung keine Schwierigkeiten in den Weg.

Nachklänge zur Reichstagswahl in Schleifstadt. Ueber die katholischen Wähler des Kreises Schleifstadt hat das „Berliner Tageblatt“ die Bemerkung gemacht, sie seien von der Kaplanokratie so sicher an der Stange gehalten, daß von einer unabhängigen Ausübung des Wahlrechts bei ihnen keine Rede sein könne. Den Beweis hierfür erstreckt das Blatt nun durch ein vertrauliches Rundschreiben erbracht, das einem demokratischen Blatte durch Zufall in die Hände gekommen ist. Das Rundschreiben war an die Pfarrer des Wahlkreises Schleifstadt gerichtet, die gebeten wurden, dafür zu sorgen, daß die Vertrauensmänner am Wahltage auf ihrem Plage wären. Darüber entwirft sich das „Berliner Tageblatt“ sehr. Das Schreiben sei ein erbauliches Dokument dafür, wie die geistliche Wählerarbeit für die „nichtkonfessionelle“ Partei in Anspruch genommen würde. Offenbar meint das „Berliner Tageblatt“ mit der „nichtkonfessionellen“ Partei das Zentrum. Das Blatt dürfte doch wissen, daß es sich bei der Kandidatur Haegy nicht um eine Zentrumskandidatur handelt, sondern um eine Kandidatur der elsässischen Gruppe um Wetterlé. Im übrigen aber: so lange die Geistlichen das Wahlrecht haben, haben sie auch das Recht der Agitation und können ebenso gut wie Angehörige anderer Berufe Vertrauensmänner einer Partei sein.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser hat den Gouverneur der Postsparkasse Dr. Schuster v. Bonnot zum Handelsminister und den Senatspräsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Franz Jenker zum Ackerbauminister ernannt.

Schulen in Ungarn. Professor Dr. Madar v. Feinl sprach beim Monarch für christliche Erziehung über die Volksschule und die Mittel- und Hochschule in Ungarn. Dieses Referat führte aus: Innerhalb Jahresanfange führte Ungarn den Kampf gegen die vordringende Macht des Halbmondes. Die Arbeit der Erziehung und des Unterrichtes verrichtet die Kirche von übernatürlichen Rechten wegen. Wichtig war das Gesetz vom Jahre 1907, welche das Rechtsverhältnis und die Lotierung des Lehrerstandes regelte und des vom Jahre 1908, das die Untertugendlichkeit des Volksschullehrers verfügte. An Unterrichtsanstalten gibt es in Ungarn 1. Elementarschulen, 2. obere Volksschulen und Mittelschulen, 3. Lehrerbildungsanstalten für Elementar- und Bürgerchulen. Vom 6. bis 12. Jahr ist jedes Kind zum Besuche einer Elementarschule, vom 12. bis 15. Jahre einer Replikationschule verpflichtet. Die Schulen werden von der katholischen Kirchengemeinde erhalten mit Unterstützung des Staates. Sehr wichtig ist hier die Tätigkeit des katholischen Landeslehrervereins. Ferner gibt es auch Kleinkinderbewahranstalten. Die Volksschulen sind geteilt oder ungeteilt, der Lehrplan aber immer derselbe. Die Konfessionen besitzen das ihnen gesetzlich zukommende Recht, ihren Unterrichtsplan selbst festzusetzen. Großes Gewicht wird auf den Unterricht der ungarischen Sprache gelegt. Die Lehrmittel besorgt der Staat, durch Vermittlung der königlichen Schulinspektion und des nationalen Lehrmittelmuseums. Die weitere praktische Ausbildung geschieht nach dem 15. Jahre in Jugendvereinen. Nach einer Fortsetzung der Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen ging der Vortragende auf die oberen Volksschulen und Bürgerchulen über. Ueber das Mittel- und Hochschulleben sagt der Referent: In Ungarn bestehen vier Mittelschultypen: 1. solche, die der unmittelbaren Verfügung des Unterrichtsministeriums unterstehen, 2. solche, welche der unmittelbaren Leitung des Ministers untergeordnet sind, 3. jene des römisch-katholischen Status in Siebenbürgen, 4. endlich Mittelschulen der autonomen Konfessionen, d. i. der protestantischen. Unter der 3. Gruppe versteht man katholische autonome Schulen. Diese besitzen aber nicht jene Unabhängigkeit vom Staate wie die protestantischen, wogegen von katholischer Seite nun fräftig angekämpft wird. Der Religionsunterricht ist an den königlich-staatlichen Mittelschulen obligatorisch, es sind also wohl konfessionslose, aber nicht religionslose Schulen. Die katholischen Lehrorden haben ihre eigenen Lehrerbildungsanstalten, die Abiturienten müssen sich aber staatlichen Prüfungen unterziehen. Sonst hat der Staat die Ausbildung der Professoren völlig in der Hand. Im Jahre 1908 wurde der katholische Mittelschullehrerverband gegründet, der bereits 1200 Mitglieder zählt und eine eigene Zeitschrift herausgibt, die auch von Gegnern gelesen und gewürdigt wird. Die zwei ungarischen Universitäten sind staatlich. Außerdem gibt es sogenannte Rechtsakademien mit bloß

juridischer Fakultät und zwar vier katholische und fünf protestantische. Endlich besteht ein Internat für Hochschullehrer, das Kollegium St. Emericus. Außerdem noch ein katholischer Hilfsverein für männliche und weibliche Jugend.

Schweiz.

Konferenz der interparlamentarischen Union. Aus Genf, 20. Sept., wird berichtet: Die Konferenz der interparlamentarischen Union hat einen Antrag auf Schaffung eines ständigen Ausschusses im Zusammenhange mit den Haager Konferenzen angenommen und zu neuen Mitgliedern des interparlamentarischen Rates Professor Eichhoff und d'Estournelles de Constant gewählt. Als Ort für die nächste Konferenz wurde Haag bestimmt. Die Konferenz soll zurzeit der Einweihung des Friedenspalastes im Jahre 1913 stattfinden. Darauf wurde die Konferenz geschlossen.

Frankreich.

Der Großfürst Nikolaus, der sich jetzt in Paris aufhält, war Gast des Vizepräsidenten Zwozoff. Am Sonntag gibt Ministerpräsident Poincaré dem russischen Gast ein Frühstück. Montag früh wird der Großfürst in Begleitung des Kriegsministers Millerand nach Nancy abfahren. In der Nähe wird er auf dem Plateau von Metzville einem umfassenden Truppenmanöver beizuwohnen.

Spaniens Eintritt in die Tripelenteente? Pariser Morgenblätter veröffentlichen allerlei Mitteilungen aus Madrid, aus denen hervorgeht, daß der Eintritt Spaniens in die Tripelenteente nur noch eine Frage der Zeit sei.

Großbritannien.

Bildungswesen. Ueber die Schulverhältnisse des vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland hatte Universitätsprofessor Dr. G. Mackay auf dem Kongresse für christliche Erziehung in Wien ein Referat vorgelegt, das vom Präsidenten Rektor Brück (Wochum) überreicht wurde und in folgende Sätze zusammengefaßt werden kann: Die Schulverhältnisse Englands und Schottlands weisen eine große Ähnlichkeit auf; eine große Abweichung davon zeigt Irland. Seit Oktober 1908 sorgt der Staat für die Bedürfnisse der Katholiken in Irland in Bezug auf die höhere Ausbildung. Durch dieses neue Gesetz haben die Katholiken an den Universitäten Gelegenheit genug, um eine schöne Ausbildung anzustreben zu können ohne jede Gefahr für ihren Glauben. — Im allgemeinen zeigen die Mittelschulen Irlands eine weitgehende Unabhängigkeit, falls sie keine Unterstützung vom Staate verlangen. In anderen Fällen jedoch behält sich der Staat einen Einfluß vor. Das ganze Mittelschulleben ist konfessionell. Die katholischen Mittelschulen zerfallen in zwei Gruppen, in Diözesananstalten und in solche, die den religiösen Orden angehören. Die Unterstützung des Staates kommt nur solchen Schulen zu, die sich jedes konfessionellen Charakters entkleiden. Darum wurden Subventionen von den Katholiken lange Zeit hindurch zurückgewiesen. Bezüglich der Elementarschulen steht es weit ungünstiger als hinsichtlich der beiden früher genannten Typen. In Irland verwalten hauptsächlich das Volksschulleben die oberste Unterrichtsbehörde, die aus 10 Katholiken und 10 protestantischen Mitgliedern besteht. Die Volksschulen tragen den Geistes noch zwar similtanen Charakter, doch wurde das in Irland dank dem Widerstand der Bischöfe niemals erreicht. Der Unterricht in den weltlichen Gegenständen ist allerdings vollkommen neutral; dementsprechend sind auch die Schulbücher in religiöser und nationaler Hinsicht vollkommen farblos. Die katholischen Volksschulen Englands mühten sich 1870 von den Katholiken allein erhalten werden. Eine Unterstützung von Seiten des Staates fand nicht statt. Seither erhalten die Katholiken auch Staatsbeiträge, aber hunderttausende von Kindern sind in dieser Zeit verloren gegangen, weil es an dem nötigen katholischen Schulunterricht fehlte. Die nunmehr eingetretene Besserung in dieser Hinsicht ist vor allem das Verdienst des bekannten Kardinals Manning.

Balkanstaaten.

Aus Bulgarien. In den bulgarischen Grenzstädten treffen noch immer täglich Hunderte von Flüchtlingen aus Mazedonien ein. Ein Teil von ihnen erklärte, die ganze Gabe zurückgelassen zu haben, da ein Ausbruch des Krieges allgemein in Mazedonien befürchtet wird und in Verbindung damit eine noch schlimmere Bedrückung der Christen. — Die Wiener Allgemeine Zeitung meldet aus Sofia, das England und Rußland die bulgarische Regierung wissen ließen, daß Bulgarien einen Krieg gegen die Türkei nur auf eigene Verantwortung führen könne. Die Mächte würden sich dem zwar nicht gewaltig widersetzen, aber selbst für den Fall, daß Bulgarien siege, könne es weder auf territorialen Erwerb noch auf Gewährung der Autonomie für Mazedonien rechnen.

Türkei.

Die türkischen Kämpfe und Wirren. Ein Telegramm aus Konstantinopel meldet, daß in der ganzen Provinz Stutari albanesische Horden die Bevölkerung terrorisieren und daß sie wiederholt Angriffe auf Waffendepots unternommen. Die Stadt Stutari soll von den Aufständischen so gut wie eingeschlossen sein. In Durazzo kam es zu einem schweren Kampfe, wobei es auf beiden Seiten große Verluste gab.

Monats-Abonnement

Abonnenten, die nicht spätestens vier bis fünf Tage vor Monatschluß das Abonnement erneuern, können auf eine ununterbrochene Zustellung des Blattes nicht rechnen, da die Post ohne ausdrückliche Bestellung die Zeitung nicht weiterliefert. Reklamationen wegen Ausbleibens des Blattes oder wegen unregelmäßiger Zustellung sind also niemals an unsere Expedition, sondern stets an das zuständige Postamt des Wohnortes zu richten.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 21. September 1912.

— **Se. Majestät der König** verließ dem Fürstlich Lippe'schen Oberhofmarschall v. Loos sein Bild und dem Flügeladjutanten Hauptmann v. Nagmer den Albrechtsorden 1. Klasse mit Krone.

— **Se. Königl. Hoheit Kronprinz Georg** ist von Wien und Ernstbrunn kommend, heute früh wieder hier eingetroffen und hat sich nach der Villa Strehlen begeben.

— **Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte** zu Dresden für den 22. September: Ostwind, heiter, teils neblig, nachts kühl bis zu Frost, tagsüber wärmer, trocken.

Allgemeine Wetterlage: Der hohe Druck erstreckt sich auch heute in seinem Maximum mit 775 Millimeter über der südlichen Nordsee ostwärts durch den Kontinent. Depressionen lagern im Süden über dem Mittelmeere, im hohen Norden und westlich von Island. Unter dem Einflusse des hohen Druckes ist am Morgen vielfach Aufklärung eingetreten, die zu stärkerer Temperaturabnahme geführt hat. Bei teils heiterem, teils nebligem Wetter dürfte nach einer kühlen Nacht mit Neigung zu Frost tagsüber wieder wärmere Witterung zu erwarten sein.

— **Wasserstände der Moldau und Elbe:**
Bismarck Parusitz Brandis Meinit Seimery Kuffa Dresden
18. Sept. + 9" — 13 + 65 + 162 + 149 + 193 — 30
21. Sept. + 58 — 18 + 69 + 180 + 118 + 159 + 8

— **Der Rat zu Dresden** hat beschlossen, der Reichsflieger-Stiftung (S. V.) mit einem Jahresbeitrage von 300 Mark als korporatives Mitglied beizutreten. Die Stiftung begreift besonders die Unterstützung verunglückter Flieger und ihrer Familien und es gehören ihr bereits über 100 Gemeinden an. Das Stadtvorordnetenkollegium erklärte sich in seiner Sitzung am 19. d. M. mit dem Beitritte des Rates einverstanden.

— **Ernst v. Schuch,** der Jubilar, der heute gefeiert wird, ist am 23. November 1847 zu Graz als Sohn eines Staatsbeamten geboren. Er besuchte zuerst in Graz, dann in Marburg das Gymnasium, ließ sich aber dann in Graz als Hörer der Rechte immatrikulieren. Die Laufbahn als Jurist erschien offenbar seinem Vater aussichtsreicher als der dornige Weg des Künstlers. Welch große Begabung aber in dem jungen Ernst steckte, das geht schon aus dem Umfange hervor, daß er im Alter von 9 Jahren schon öffentlich in Konzerten spielte, Mozart redivivus! Eine Zeitlang wurde die Juristerei ernstlich betrieben, bis in Breslau durch die Bekanntschaft mit dem Theaterdirektor Lohe die Geschichte Schuchs in ein neues Fahrwasser gelenkt wurden: das des Musikdirigenten. Nach Breslau kamen Engagements in Würzburg, Graz und Basel. Seit 1872 ist Ernst v. Schuch in Dresden, wo seine künstlerische Laufbahn ihren Höhepunkt erreichte, und wo ihm heute große Ehren zuteil werden. Er ist seit 1889 Generalmusikdirektor, erhielt 1897 vom Kaiser von Oesterreich den erblichen Adel, ward 1899 Geheimer Hofrat und später im Range dem jeweiligen Rektor magnificus der Landesuniversität Leipzig gleichgestellt. Auch Reisen als Gastdirigent nach Berlin, Pest, Petersburg, München, Wien, Monte Carlo, Italien, Spanien und Amerika, bei den Wiesbadener und Niederheinischen Musikfesten brachten ihm Ehre und Ehrengelder. — Ein wahres Sonntagskind! Wir können an dieser Stelle die Bedeutung Schuchs als Künstler keiner eingehenden Würdigung unterziehen. Wenn man darlegen wollte, was er in den vierzig Jahren seiner Tätigkeit an der Dresdner Hofoper geleistet hat, so müßte man fast eine Geschichte dieses Kunstinstitutes während dieser Zeit schreiben. Das wollen wir einer berufener Feder überlassen und nur der Freude Ausdruck geben, daß dieser geniale Künstler nach vierzig Jahren Dresdner Tätigkeit auch heute noch in unverminderter Kraft und mit jugendlichem Temperament die Geschichte der Dresdner Hofoper leitet.

— **Das erneuerte königliche Opernhaus** zu Dresden wird heute Sonnabend abend mit einem großen Festkonzert und mit der am Sonntag anschließenden Schuchfeier der Öffentlichkeit übergeben. Aus diesem Anlasse fand am Freitagvormittag eine Fäkung für die Vertreter der Presse durch das Haus statt. Die obere Bauleitung lag in den Händen des Herrn Geh. Rates Waldow, dem die Herren Baurat Anke und Bauamtmann Neumann zur Seite standen. Die künstlerische Leitung war in die Hände des Herrn Hofbaurates Frölich gelegt worden. Der Umbau und die Erneuerung des Hauses nahmen insgesamt 3 Jahre in Anspruch. Es wurde sowohl während der Spielzeit fleißig gearbeitet, als auch während der Sommerpausen, die in den letzten 3 Jahren auf 12 und 15 Wochen ausgedehnt wurden. Die Kosten des gesamten Umbaus belaufen sich auf rund 2 Millionen Mark, wozu die königliche Zivilliste die ansehnliche Summe von 350 000 Mark beigetragen hat. Mit dem umfangreichen Umbau wurden eine größere Feuerfestigkeit eine moderne Bühneneinrichtung und größere Bequemlichkeiten für das Publikum bezweckt. An den Einfahrten links und rechts wurden neue Garderoben angelegt, ebenso in der Mitte der Ränge; das Parkett und die Ränge erhielten neues, bequemes Gefüll, die Toiletten wurden zweckentsprechend verlegt und auch sonst sind viele zweckmäßige Erneuerungen und Verschönerungen geschaffen worden. Die neugeschaffenen Malereien im Vestibül machen einen überaus farbenfreudigen Eindruck, der noch durch die hellfarbige Gestaltung der unteren Wandbekleidung gehoben wird. Im Zuschauerraum wurde das Parkett erhöht, während gleichzeitig im Bühnenhaus die Bühne wagnerrecht gelegt worden ist. Im Parkett selbst sind die störenden Säulen an den Parterrestufen in Wegfall gekommen, während sich die Bühnenportalamrahmung in rotem Plätsch mit solcher Goldapplikation präsentiert. Der Zuschauerraum selbst ist vollständig erneuert, doch ist die alte vornehme Farbestimmung aus der Zeit Semper's hier erfreulicherweise beibehalten worden. Ein glänzend vornehmes Bild zeigt das Foyer des ersten Ranges. Sämtliche Wandflächen wurden hier mit rotem Seidenbarnst bespannt, die Fensterdekorationen zeigen roten Plätsch mit Goldstickerei und die vorhandenen Gemälde von Marschall sind ebenfalls erneuert. Das schöne Treppenfoyer mit seinen herrlichen grauen Marmorsäulen ist an den Wänden in Rot mit Gold gehalten. Die prächtigen kleinen Gemälde alterer Dresdner Meister treten durch ihre vortreffliche Erneuerung wirksam hervor und bilden im Einklang mit der helleren Deckenbemalung und der schönsten

Architektur dieses Raumes ein Bild von seltener künstlerischer Schönheit. Auch in den Rängen sind viele zweckmäßige Verbesserungen geschaffen worden. Hier wurden Seitenwände und Säulen herausgenommen, um einen besseren Ueberblick über die Bühne zu erzielen.

Zur Erlangung künstlerischer Entwürfe zu Jubelbürgerfesten beabsichtigt der Rat zu Dresden ein Preisauschreiben zu erlassen. Die Jubelbürgerfesten sind Urkunden, in denen Rat und Stadtverordnete solchen Bürgern, die sich durch Tätigkeit in öffentlichen Ehrenämtern Verdienste um die Stadt Dresden erworben haben, bei Begehung des 50jährigen Bürgerjubiläums ihre Dankbarkeit und Anerkennung für die geleisteten Dienste ausprechen. Das Stadtverordnetenkollegium erklärte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Vorschlag des Rates einverstanden und wird ein Mitglied des Kollegiums in das Preisgericht abordnen.

Eine interessante Erinnerung an den freiwillig aus dem Leben geschiedenen japanischen General Rogi wird in der königlichen Arsenalsammlung in der Albertstadt aufbewahrt. Dort befindet sich eine Abteilung „Japan“, in der die auf der vorjährigen Hygiene-Ausstellung von Japan ausgestellten Gegenstände, die von der kaiserlich-japanischen Regierung dem sächsischen Kriegsministerium geschenkt wurden, ausgestellt sind. Unter diesen Gegenständen ist auch ein von General Rogi erfundener künstlicher Arm. Dieser ermöglicht, wie es in der beigelegten Erläuterung heißt, mit Hilfe einer den Dienst der Finger verrichtenden Jange nicht nur Tee zu schlürfen, Konsert in den Mund zu schaffen und Tabak in die Pfeife zu stopfen, sondern auch nach einiger Übung sogar Briefe zu schreiben.

Mit der Angestelltenversicherung beschäftigte sich eine stark besuchte Frauenversammlung in Reinhold's Sälen, die von verschiedenen Frauenvereinen für Dresden und Umgebung einberufen worden war. Die Versammlung nahm schließlich gegen einige Stimmen folgende Resolution an: „Die Versammlung hält es für dringend notwendig, daß die zu gleichen Lasten herangezogenen weiblichen Versicherten eine Vertretung aus den eigenen Reihen erhalten, die ihnen durch das Gesetz möglich gemacht ist. Dazu ist es notwendig, daß die berufstätigen Frauen durchaus geschlossen vorgehen und die gemeinsame Frauenliste der Dresdner Frauenberufsorganisationen wählen. Ein solches gemeinsames Vorgehen in dieser wichtigen Angelegenheit bedeutet für die Frauenorganisation einen moralischen Sieg, ganz abgesehen von dem Erfolge, den es in Bezug auf die Wahl hat.“

Die Löwen-Apothek soll nunmehr infolge des bevorstehenden Abbruchs des Hauses Altmarkt und Wilsdruffer Straße vorübergehend in den Erdgeschossen resp. in der Hausflur des alten Rathhauses am Altmarkt untergebracht werden. Das Stadtverordnetenkollegium bewilligte in seiner letzten Sitzung die Kosten für die Ueberführung der Apotheke und für die notwendigen baulichen Umänderungen in Höhe von 6380 Mark. Die Löwen-Apothek befindet sich bekanntlich seit einiger Zeit im Besitze der Stadt Dresden.

Polizeibericht. Am 12. September ist in Radebeul an der Sidonienstraße in dem Grundstück des Kohlenhändlers Franze ein Zwillingsspaar, männlichen und weiblichen Geschlechts, tot aufgefunden worden. Die Kinder waren zuerst in eine weiße, mit blaueingemalten Streifen versehene Tischdecke, darüber in einem dunkelviolettten Kasemir (Kaschmir) und zuletzt in graubraunes Packpapier eingepackt. Das ganze Paket war mit Bindfaden verschürt. Das Verpackungsmaterial liegt in dem Aushängelasten „Wer weiß etwas“ in der Vorhalle des Hauptpolizeigebäudes Dresden, Schlegelgasse 7 pt., zu jedermanns Ansicht aus. Sachdienliche Wahrnehmungen werden an die Königl. Landeskriminalpolizei, Brigade Dresden, Schlegelgasse 7, 3. Etage, Zimmer 113, erbeten.

Augustsburg, 20. September. (Wegen Nahrungsmittelverfälschung) wurde eine Butterhändlerin aus Ossa vom Schöffengerichte zu Seithain zu 14 Tagen Gefängnis und 15 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie Margarine in Butterformen gedrückt und die Margarine als Naturbutter auf dem Markte in Lungenau und Seithain verkauft hatte.

Vorsdorf, 20. September. (Großfeuer.) Am Freitag früh 9,45 Uhr entstand in der Wachs- und Lederfabrik von Alexander Schumann ein Großfeuer. Das Feuer ist durch Selbstentzündung entstanden. Der linke nach Gerichtshain liegende Flügel der Fabrik wurde vollständig vernichtet. Die Ursache des Brandes ist Selbstentzündung, die bei dem gefährlichen Material der dort langemenden Wachsstückmassen nicht zu vermeiden ist. Der Schaden der Fabrik, der durch Versicherungen gedeckt ist, wird sehr hoch geschätzt. Man spricht von einer halben Million Mark. Menschen sind bei dem Brande nicht verletzt worden.

Döhlen, 20. Sept. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich in der sächsischen Gießerei-Fabrik dadurch, daß der untere Teil eines Rauffrahns abfiel und 2 Arbeiter erschlug. Der Arbeiter Pöschke aus Niederhöhnlich war sofort tot und der Arbeiter Reihner aus Kleinohy erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Döhlen, 20. Sept. (Die Einweihung des neuen Rathhauses) findet am 10. Oktober statt. Bei der Feier wird auch Se. Majestät der König erwartet.

Freiberg, 21. Sept. (Auszeichnungen.) Bei Schluß der Erzgebirgischen Ausstellung wurden 323 Auszeichnungen verteilt, darunter 30 Staatsmedaillen, 10 Ehrenpreise, 37 goldene und zahlreiche silberne und bronzene Medaillen, sowie Ehrenurkunden.

Freiberg, 21. September. (Aviatikerunfälle.) Heute vormittag 10 Uhr stürzte ein Eindecker mit zwei Passagieren, die auf der Fahrt von Chemnitz nach Berlin sich befanden, zwischen Falkenberg und Niederhöhnlich aus ziemlich beträchtlicher Höhe ab. Beide Offiziere sind tot. Die Namen der Verunglückten sind bisher noch nicht bekannt.

Lungenau, 20. Sept. (Durch Feuer zerstört) wurde in Hennersdorf die Schneidemühle und Wagensfabrik von Emil Reizer. Der Besitzer hatte nicht versichert. Man vermutet Brandstiftung.

Tharandt, 21. September. (Das Opfer einer Verwechslung) wurde im benachbarten Händorf der 17 Jahre alte Wäckerhölze Krause, der statt aus einer Kiste

flüchte aus einer Flasche mit Lysol in der Dunkelheit trank. Er erlag bald darauf der Vergiftung.

Rottbus, 20. September. (Verurteilter Raubmord.) Auf der Chaussee von Reishau nach Sushow überfielen in der vorübergehenden Nacht zwei unbekannte Strolche den Lehrer Friedrich Konnople aus Sushow. Sie schlugen den Ahnungslosen hinterhältig nieder und raubten ihm seine ganze Bauschaft in Höhe von 160 Mark. A. blieb längere Zeit bewußtlos liegen; er kann über die Täter keinerlei Angaben machen.

Wittenberg, 20. September. (Folgeschwere Pulverexplosion.) Im Versandraum der Dynamitfabrik Reinsdorf bei Wittenberg erfolgte heute mittag eine Pulverexplosion. Drei Beamte und ein Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Rassel, 20. Sept. (Schwerer Automobilunfall.) Bei einem Automobilunfall auf der Landstraße bei Wolfshagen wurde der Kutschwagen des Pfarrers Ritter aus Elben infolge Scheuwerdens der Pferde gegen einen Steinhaufen geschleudert, wobei die Insassen herausgeschleudert und verletzt wurden. Die Frau des Pfarrers trug lebensgefährliche Verletzungen davon.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

Dresden-Alstadt. (Kath. Jünglingsverein.) Heute Sonntag, den 22. September, findet abends 1/2 7 Uhr die Versammlung mit Vortrag statt.

Wichtig für Gewerbetreibende, Kaufleute u. Handwerker!

Vielfachen Wünschen entsprechend, wollen wir vom Oktober ab wöchentlich einen sogenannten **kleinen Geschäftsanzeiger** in unserer sächsischen Volkszeitung erscheinen lassen.

Damit soll insbesondere dem Kleinbetriebe Gelegenheit geboten werden, die für jedes Geschäft notwendige ständige Reklame zu machen und, weil billig, auszuhalten zu können. Für diesen Anzeiger kommen jedoch nur 3-8zeilige Inserate in Frage, deren 26- oder 52malige Aufnahme einen für den kleinsten Gewerbetreibenden erschwinglichen Aufwand von Mark 7,80 bis Mark 41,60 erfordern. Mit jedem Quartaalwechsel wäre Textwechsel und Inkasso verbunden.

Wir hoffen, daß von dem gebotenen Vorteil recht ausgiebig Gebrauch gemacht werden wird.

Die Geschäftsstelle der Sächsischen Volkszeitung

Volkswirtschaft und Soziales.

Der Verband deutscher Arbeitsnachweise trat am Donnerstag in Hamburg zu seiner Generalversammlung zusammen. Die Beteiligung war recht stark, sowohl seitens der Staats- wie der Kommunalbehörden, der verschiedenen Angestelltenverbände und der Gewerkschaften. Auch Vertreter ausländischer Regierungen, so ein Vertreter des österreichischen Handelsministeriums und des dänischen Ministeriums des Innern, waren erschienen. Die Verhandlungen leitete Landesrat Dr. Freund (Berlin). Auch die größeren Bundesstaaten hatten Vertreter entsandt. Der Vorsitzende hieß die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden willkommen. Er bezeichnete es als die Hauptaufgabe des Verbandes, ganz Deutschland mit einem Netz von Arbeitsnachweisverbänden zu überziehen sowie das vielfach bestehende Mißtrauen zu beseitigen. Sodann berichtet Rechtsrat Dr. Fischer (München) über die bisherige Wirksamkeit des Stellenvermittlungsgesetzes. Was die gewerkschaftliche Stellenvermittlung anlangt, so bedeute das Gesetz für die Zukunft eine nicht unerhebliche Einschränkung derselben, auf der anderen Seite aber enthalte es für diese bei seinem Inkrafttreten zahlreiche Begünstigungen. Ein zweites Referat betrifft die Arbeitsmarktsituation. Der Referent Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Düsseldorf Dr. Rost betont die Notwendigkeit einer umfassenden Arbeitsmarktsituation. Sie müsse zeitlich differenziert sein, das heißt sie dürfe sich nicht auf einen Tag beschränken; sie müsse auch geographisch und gewerblich differenziert werden. Direktor im Kaiserlichen Statistischen Amt Dr. Jacher erklärt, daß das Statistische Amt es mit Freuden begrüßen werde, wenn der Arbeitsnachweisverband die Angelegenheit in die Hand nehmen werde; es werde den Verband dabei nach Möglichkeit unterstützen.

Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands hält in der Zeit vom 22. bis 26. September in der Stadthalle Johannisberg zu Elberfeld seine 4. ordentliche Generalversammlung ab.

Praktische Gewerkschaftsarbeit. Das Jahr 1911 ist für die Arbeiter im Baugewerbe zwar nicht so bewegt und kampfreich gewesen wie 1910, hat ihnen aber trotzdem noch zahlreiche Bewegungen und materielle Verbesserungen gebracht. Aus dem Rechenschaftsbericht des christlichen Bauarbeiterverbandes, veröffentlicht in der „Baugewerkschaft“ Nr. 35, 1912, ist ersichtlich, daß dieser Verband im letzten Jahre 131 Lohnbewegungen verzeichnet, an denen 4785 Mitglieder beteiligt waren. 56 Bewegungen konnten friedlich beigelegt werden, während es in 75 Fällen zum Streit resp. zur Aussperrung kam, darunter 29 Streiks, die zwecks Durchführung bestehender Tarifverträge geführt werden mußten. Der Erfolg der Bewegungen bestand zunächst in Lohnerhöhungen. Außerdem wurde für 456 Mitglieder eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von je 3 Stunden und für 508 Mitglieder von je 6 Stunden erreicht. Berechnet man den erreichten Mehrlohn unter Zugrundelegung der zehnstündigen täglichen Arbeitszeit und bei einer jährlichen Beschäftigung von durchschnittlich 40 Arbeitswochen, so ergibt dieses auf die Dauer der Tarifzeiten einen Mehrverdienst

von 1 089 282 Mt. — Die Tarifbewegung hat im Berichtsjahr weitere Fortschritte gemacht. Am 1. Januar 1911 war der christliche Bauarbeiterverband mit 27 386 Mitgliedern an 180 Tarifverträgen beteiligt. Das Jahr 1911 brachte 92 Neuabschlüsse für 9794 Mitglieder, so daß der Verband am Schluß des Jahres an insgesamt 249 Verträgen mit 85 722 Mitgliedern beteiligt war. Im nächsten Jahre laufen 214 Tarifverträge ab; die christlichen Bauarbeiter gehen mithin einem sehr bewegten Jahre entgegen.

Arbeitslosenfürsorge. Seit Jahren steht die Arbeitslosenfrage im Vordergrund der sozialen Reformbestrebungen, ohne daß wir bisher einer Lösung des überaus schwierigen Problems wesentlich näher gekommen wären. Reich und Staat haben sich im Hinblick auf die großen Schwierigkeiten noch nicht an die praktische Lösung der Frage herangewagt. Andere Staaten sind dem Deutschen Reich hierin vorausgeeilt. In Norwegen, Dänemark, Kanton, Basel, Frankreich, und neuerdings auch in England, sind staatliche Arbeitslosenversicherungen ins Leben gerufen worden, die sich teils bewährt, zum andern Teil aber ihre Brauchbarkeit noch zu erweisen haben. Im Deutschen Reich steht die Frage heute so, daß die Reichsregierung die Sache den Bundesstaaten und Gemeinden, letztere hinwiederum die Sorge für die Arbeitslosen dem Reich zu übertragen möchten. Gefordert wird im allgemeinen, und eine andere durchgreifende Lösung im größeren Rahmen ist auch nicht denkbar, daß die Frage auf reichsrechtlicher Basis gelöst werden muß. Um für ein solches Gesetz aber Erfahrungen zu sammeln und Unterlagen zu schaffen, sind die von größeren Stadtgemeinden eingeführten kommunalen Arbeitslosenversicherungen von größter Bedeutung. Möchten sich doch immer mehr Städte dazu entschließen, solche Kassen ins Leben zu rufen. Es muß unter allen Umständen auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge weiter gearbeitet werden. Im Interesse der Arbeiter, der Volkswirtschaft wie der Allgemeinheit ist es dringend erforderlich, die Arbeitslosigkeit möglichst einzudämmen, die unschuldigen Opfer der heutigen Produktionsweise aber aus allgemeinen Mitteln zu unterstützen und vor dem Untergange zu bewahren. Der bevorstehende 8. Kongreß der christlichen Gewerkschaften, der am 6. Oktober und die folgenden Tage in Dresden stattfinden wird, hat die Frage der Arbeitslosigkeit in Verbindung mit der Arbeitsvermittlung auf seine Tagesordnung gesetzt; Berichterstatter: Gesamtverbandssekretär Bergmann-Köln.

Letzte Telegramme.

Abrufe des Kaisers.

Potsdam, 20. Sept. Der Kaiser traf um 11 Uhr abends auf der Station Wildpark im Sonderzuge ein. Kurz vorher waren die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise angekommen. Um 11 Uhr 40 Minuten reisten die Majestäten mit der Prinzessin nach Rominten ab.

Besserung im Befinden des Bischofs von Limburg. Limburg, 21. Sept. Die Besserung im Befinden des erkrankten Bischofs Dr. Willk hat angehalten, so daß eine Lebensgefahr zur Zeit nicht besteht und auf eine baldige Wiederherstellung gerechnet werden kann.

Demonstrationen in Italien.

Rom, 20. September. Der Jahrestag der „Befreiung“ Roms wurde heute in Italien gefeiert. In Genua fand die feierliche Uebergabe einer Medaille an die aus Genua flammenden Matrosen statt, die an der Fahrt in die Dardanellen teilgenommen hatten. Feiern fanden in anderen Städten zu Ehren der aus Libyen zurückgekehrten Soldaten statt.

Aus Marokko.

Paris, 20. Sept. Nach einer Meldung aus Rabat vom 18. d. M. ist der Generalresident Hauthey in Mekhedja angekommen. Wie aus Mogador berichtet wird, befindet sich El Sibba in Harudant. Seine Truppen sollen demoralisiert und willens sein, ihn zu verlassen.

Eine österreichische Fürstin in Frankreich beleidigt. Nancy, 21. September. Mätkermeldungen zufolge rissen Passanten das schwarz-weiß-rote Fähnchen von dem Automobil der Fürstin Colorado-Mannsfeld, nachdem der Chauffeur der Aufforderung des Schutzmanns, das Fähnchen zu entfernen, nicht nachgegeben war. Als die Fürstin ersuchte, ihr das Fähnchen zurückzugeben, warf es der Schutzmann in die Gasse. Die Fürstin erhob wegen des Vorfalles bei der Präsektur und der Postkammer Beschwerde.

Sasonow in London.

London, 20. September. Der russische Minister des Auswärtigen Sasonow ist heute abend hier eingetroffen und von den Mitgliedern der russischen Volkspartei und dem ständigen Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes Sir Arthur Nicolson als Vertreter Grey's empfangen worden. Als der Minister seinen Wagen verließ führte ein Mensch hervor und rief: „Hinaus aus Persien! Nieder mit Rußland!“ Er wurde sofort festgenommen. Der Zwischenfall verlief unbemerkt.

Kampf gegen eine Seeräuberbande.

London, 20. Sept. Wie das „Reuter'sche Bureau“ aus Hongkong meldet, hat eine starke portugiesische Abteilung mit Maschinengewehren heute Macao verlassen, um die Insel einzuschließen, da sich in der Nähe von Coloman eine Seeräuberbande befindet soll. Zwischen den Regierungen

Fernsprecher 17436 u. 1552 Gegründet 1834

Weingroßhandlung H. Schönrocks Nachfolger

Kontor und Einzelverkauf
Dresden-A., Schulgasse 1 (neues Rathaus)
und Werderstraße 37

Mitbesitzer der Sektollerel Bussard, Niederlößnitz-Dresden. Gegr. 1836

Was man über die Versicherungspflicht nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte vom 20. Dezember 1911 wissen muß.

(Ausschnelden und aufheben!)

Allgemeines.

Gegenstand der Versicherung sind Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten.

Ruhegeld erhält, wer die Berufsunfähigkeit oder das gesetzliche Alter nachweist, sowie die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat.

Hinterbliebenenrenten werden gewährt, wenn der Verstorbene zur Zeit seines Todes die Wartezeit für das Ruhegeld erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat.

Länger als auf ein Jahr rückwärts vom Eingang des Antrages ab gerechnet werden Ruhegeld und Renten nicht gezahlt.

Ruhegeld.

Ruhegeld erhält, wer das 65. Lebensjahr vollendet hat, oder dessen Arbeitsfähigkeit auf weniger als die Hälfte der Arbeitsfähigkeit eines körperlich und geistig gesunden Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist.

Das Ruhegeld beginnt mit dem Tage, an dem das Alter von 65 Jahren vollendet oder die Berufsunfähigkeit eingetreten ist. Als dieser Tag gilt, wenn sich der Beginn der Berufsunfähigkeit nicht feststellen läßt, der Tag, an dem der Antrag auf Ruhegeld beim Rentenausschuss eingegangen ist.

Die vorstehenden gesetzlichen Bestimmungen lehnen sich im Wortlaut und in der Tendenz im wesentlichen an die Reichsversicherungsordnung an, in der bekanntlich die Kranken-, Unfall- und Invaliden- nebst Hinterbliebenenversicherung zusammengefaßt sind. Bei der Gewährung von Ruhegeld besteht allerdings der Unterschied zwischen den beiden Gesetzen darin, daß auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes eine Rente erst dann gezahlt wird, wenn die Erwerbsfähigkeit des Versicherten nur noch ein Drittel beträgt, also um zwei Drittel vermindert ist, während die Angestelltenversicherung schon bei der Verminderung der Arbeitsfähigkeit um die Hälfte Ruhegeld gewährt.

Hinterbliebenenrenten.

Witwenrente erhält die Witwe nach dem Tode ihres versicherten Mannes. Im Gegensatz zur Invalidenrente wird die Witwenrente allen Witwen ohne Rücksicht auf Invalidität oder Bedürftigkeit gewährt. Die Witwenrente wird auch dann gezahlt, wenn die Ehe nach dem Eintritt der Berufsunfähigkeit des Verstorbenen geschlossen wurde. Auch kann eine Witwenrente unter Umständen gezahlt werden, wenn der erwerbsfähige Ehemann seinen bisherigen Lebensunterhalt ganz oder überwiegend aus dem Verdienst seiner Frau hat bestreiten lassen.

Waisenrente erhalten nach dem Tode des versicherten Vaters seine ehelichen Kinder unter 18 Jahren und nach dem Tode einer versicherten Mutter ihre waisen Kinder unter 18 Jahren. Als waislos gelten auch uneheliche Kinder.

Nach dem Tode der versicherten Ehefrau eines erwerbsunfähigen Ehemannes, die den Lebensunterhalt ihrer Familie ganz oder überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienste

bestritten hat, steht den ehelichen Kindern unter 18 Jahren Waisenrente zu, auch dann, wenn zur Zeit des Todes der Versicherten die Ehe nicht mehr bestand. Auch nach dem Tode einer versicherten Ehefrau, deren Ehemann sich ohne gesetzlichen Grund von der häuslichen Gemeinschaft ferngehalten und seiner väterlichen Unterhaltspflicht entzogen hat, steht den ehelichen Kindern unter 18 Jahren Waisenrente zu. Die Hinterbliebenenrenten treten durchweg mit dem Todestage des Ernährers in Kraft.

Waisenrente erhalten auch an Kindesstatt angenommene Kinder, da sie nach dem bürgerlichen Gesetzbuche den ehelichen Kindern gleichstehen.

Wiederverheiratung.

Witwen- und Witwenrenten fallen bei der Wiederverheiratung weg. Als Abfindung wird der Witwe das Dreifache ihrer Jahresrente gewährt. Der Anspruch verfällt, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach der Wiederverheiratung geltend gemacht wird. Die Waisenrenten fallen weg, sobald die Waise das 18. Lebensjahr vollendet oder sich verheiratet.

Wartezeit.

Die Wartezeit wird durch § 48 geregelt:

1. Ruhegeld für männliche Versicherte wird gewährt nach 120 Beitragsmonaten, für weibliche Versicherte nach 60 Beitragsmonaten.

2. Hinterbliebenenrenten werden gezahlt nach 120 Beitragsmonaten. Sind weniger als 60 Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht nachgewiesen, so beträgt die Wartezeit beim Ruhegeld für weibliche Versicherte 90 Beitragsmonate, im übrigen 150 Beitragsmonate.

Anrechnungsfähige Zeiten.

Als Beitragsmonate im Sinne des Gesetzes werden die Kalendermonate angerechnet, in denen der Versicherte

1. zur Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens-, Mobilmachungs- oder Kriegszeiten eingezogen gewesen ist;

2. in Mobilmachungs- oder Kriegszeiten freiwillig militärische Dienstleistungen verrichtet hat;

3. wegen einer Krankheit zeitweise arbeitsunfähig und nachweislich verhindert gewesen ist, seine Berufstätigkeit fortzusetzen;

4. zur beruflichen Fortbildung eine staatlich anerkannte Lehranstalt besucht. Die oberste Verwaltungsbehörde bestimmt, welche Lehranstalten als staatlich anerkannt im Sinne dieser Vorschrift gelten.

Höhe der Renten.

Zur Erläuterung für die Berechnung der Versicherungsleistungen diene nachstehende Tabelle:

Table with 8 columns: Gehaltsklassen (a, b), Einzahlung (c, d, e), Gegenleistung (f, g, h). Rows A through J show increasing income levels and corresponding contribution and benefit amounts.

Die Sätze in dieser Tabelle sind berechnet nach folgenden Bestimmungen des Gesetzes:

Das Ruhegeld beträgt nach Ablauf von 120 Beitragsmonaten ein Viertel der in dieser Zeit entrichteten Beiträge und ein Achtel der übrigen Beiträge.

Tritt bei weiblichen Versicherten der Versicherungsfall nach Ablauf von 60 Beitragsmonaten und vor Vollendung von 120 Beitragsmonaten ein, so beträgt das Ruhegeld ein Viertel der in den ersten 60 Beitragsmonaten entrichteten Beiträge.

Die Witwen- und Witwenrente beträgt zwei Fünftel des Ruhegeldes, das der Ernährer zur Zeit seines Todes bezog oder bei Berufsunfähigkeit bezogen hätte. Waisen erhalten je ein Fünftel, Doppelwaisen je ein Drittel des Betrages der Witwenrente.

Witwen-, Witwen- und Waisenrenten dürfen zusammen den Betrag des Ruhegeldes nicht übersteigen, das der Ernährer zur Zeit seines Todes bezog oder bei Berufsunfähigkeit bezogen hätte. Ruhegeld und Renten werden in Teilbeträgen monatlich auf volle 5 Pfennige abgerundet im Voraus bezahlt.

Die neuerbaute St. Ludwigskapelle in Beucha.

In den großen Granitsteinbrüchen zu Beucha (Pfarrbezirk Wurzen), aus denen auch die Riesenblöcke zu dem mächtigen Völkerschlachtdenkmal genommen wurden, arbeiten zirka 600 zum großen Teile bairische Steinarbeiter unter faurem Schweiße um ihr Stücklein tägliches Brot für sich und ihre Familien. Von Jugend auf sind sie in ihrer katholischen Heimat an gut katholisches Leben gewöhnt, an katholische Kirche und Schule, an heilige Messen, an regelmäßigen Sakramentsempfang, Predigten, Andachten, Glodenklang und Prozessionen; sie hatten dort priesterlichen Rat und das gute Beispiel frommer katholischer Umgebung. Aber hier bei uns unter lauter oft lauen Andersgläubigen war es bisher um jene armen Katholiken traurig bestellt. Erst konnte während des ganzen Jahres wegen anderweitiger zu lösender Aufgaben im jungen Pfarrbezirk Wurzen (seit 1904) in und um Beucha kein Gottesdienst eingerichtet werden; seit zirka 1 1/2 Jahren fand jährlich zwölfmal heilige Messe in einem Tanzsaal statt, wo abends wieder Tanzmusik abgehalten wurde, nachdem morgens das erhabenste Opfer des neuen Bundes daselbst erneuert worden war. In und um Beucha nirgends eine katholische Kirche oder Kapelle; ein einziger Gottesdienstbesuch nach Leipzig, Wurzen oder Grimma kostete den armen Steinarbeitern zirka 30 Kilometer Eisenbahnfahrt und einen halben Ruhetag. Fast unmöglich war da die Erfüllung der Sonntagspflicht! Der Priester wohnte ebenso weit entfernt. Kein Wunder, da ging's stets mächtig bergab mit den Seelen jener armen katholischen Arbeiter und ihrer Familien, sie verkümmerten und verhungerten. Es blutete das Priesterherz, wenn es so oft beobachten mußte: bei der ersten heiligen Hausstunde meinten die braven Leute Freudentränen, wieder einmal einen Priester bei sich zu sehen; eine eventuelle zweite heilige Messe begehrte nur noch die gläubiger geliebte Frau; die heilige Messe für ein nächstes Kind begehrte niemand mehr, die mußte sich der Priester erbetteln!

In einem kleinen Zimmer des Bahnhofrestaurant zu Borsdorf, das gesellig zirka 20 Kinder aufnehmen durfte, wurde unter Zuhilfenahme gewissenhafter katholischer Lehrer aus Leipzig lange Jahre Religionsunterricht an über 30 bis 40 Schulkinder erteilt, bis deren Zahl so hoch stieg, daß ein anderes Religionslokal gesucht werden mußte, aber keins auffindig zu machen war. Da erbarmte sich der protestantische Geistliche und Schulvorstand zu Beucha und überließ vom 1. Januar 1911 ein Schulzimmer, das er aber

Zur Japan-Begeisterung.

Von G. L.

„Alles in Japan ist gut!“ Immer und immer wieder wird dieser Ausspruch in Europa, auch in unserem deutschen Vaterlande vernommen. Da nimmt sich Dr. Kurt Glafer in der Zukunft Nr. 22 dieses Jahres der „Kuriositäten“, der japanischen Kunsthandwerker, die bei ihren europäischen Kollegen in sehr üblem Rufe stehen, mit regem Interesse an. „Den so arg verführten Kunsthandwerkern und ihrer Sondermoral ist zu danken, daß dem Lande das Feinste geblieben ist.“ Mit diesen Worten schließt er den merkwürdigen Artikel. Nach Lascadio Hearn, dem Nachkommen eines englischen Vaters und einer griechischen Mutter, der den größten Teil seines Lebens in Japan verbrachte, wo er Glaube und Rationalität verleugnete und als begeisteter Anhänger Buddhas starb, hat sich die europäische Kultur längst überlebt, sie ist greifenhaft, abständig im Vergleich zu dem Entwicklungsdrang und der jugendliche Japanes. Dem überchwenglichen Verehrer japanischer Art und japanischen Wesens erscheint alles in jenem Zauberlande von bengalischer Wärme verklärt. Der unermüdliche Tätigkeitsdrang des Mannes, die heroische Opfergesinnung des Weibes, die spartanische, eisenharte Jucht der Jugend, all dieses wird mit lebendiger Begeisterung geschildert. Der Krämer im Laden, der Vagabund auf der Landstraße, der Verbrecher in der Hand der strafenden Gerechtigkeit, sie werden in einer Weise uns vorgeführt, daß das europäische Gegenstück davor im Dunkel der Inferiorität verschwindet. Japanischer Patriotismus ist seit den Tagen des russisch-japanischen Krieges sprichwörtlich geworden in gewissen Kreisen. Gewiß wird mit Recht die mutige Enschlossenheit, womit die japanische Jugend freiwillig zu den Waffen eilte, die zähe Ausdauer, womit sie die Strapazen des Krieges ertrug, und der Heldennut, womit sie ihr jugendliches Leben dahingab, anerkannt. Es können solche Tügte manchem Europäer als Beispiel und Ansporn dienen. Wir verstehen es auch noch, wenn ein junges Mädchen in solchen Tagen allgemeiner patriotischer Erregung, von dem Wahne eines alten Volksglaubens verführt, mit eigener Hand ihrem Leben ein Ende macht, um durch diese Opferthat ihrem bedrängten Vaterlande Heil und Glück zu erwirken.

Eine Tat jedoch, wie sie in diesen Tagen durch die Blätter ging, der Selbstmord des Generals Rogi, dürfte die Begeisterung etwas abkühlen und manchem die Augen öffnen. Die Verdienste, die General Rogi sich um sein Vaterland erworben, wird jeder Billigdenkende anerkennen. In der Satsuma-Revolution schlug er die Rebellen in einer Reihe von Schlachten. Beim Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges kommandierte er die erste Brigade. Im russisch-japanischen Kriege war er Befehlshaber der dritten Armee, die Port Arthur zu Fall brachte. Die Schlacht bei Mukden entschied Rogi durch einen glänzenden Planenmarsch. So gern wir diesen Taten unsere Anerkennung gönnen, so sehr müssen wir verurteilen, was die Tagesblätter melden: „Rogi durchschneit mit einem kurzen Schwert die Kehle seiner Frau und erdolcht sich in dem Augenblicke, als Kanonenschüsse den Aufbruch des Trauerzuges aus dem Palaste ankündigten. Beide führten die Tat in japanischer Nationalkraft aus in ihrer Wohnung in Asafu, nachdem sie einen Abschiedstrunk von Sake aus Tassen genommen hatten, die ihnen der verstorbene Kaiser, dessen umflortes Bild an der Wand hing, zum Geschenk gemacht hatte. Neben den Leichen wurde ein, wie es heißt, an den Kaiser gerichteter Brief gefunden. Als ein bei Rogi wohnender Gelehrter den Raum betrat, fand er beide noch atmend vor. Der Vorfall hat überall das größte Aufsehen und tiefste Erschütterung hervorgerufen.“ Dazu wird von zuständiger Seite gemeldet: „Der Selbstmord, der sich in dem größten Augenblicke des nationalen Lebens ereignete, wird von hervorragenden Militärs und Vandalen als eine herrliche Tat und eine patriotische Handlung der Ergebenheit angesehen.“

Es steht niemandem das Recht zu, der Tat irgendwelche erniedrigende Gründe zu unterstellen. Man wird gern die Nachricht annehmen: „Der Selbstmord ist verübt nach alter japanischer Sitte, nach welcher am Grabe eines Herrschers Freunde desselben sich selbst opfern“, man wird Unkenntnis und Besorgnis in solchen nationalen Ueberlieferungen als Entschuldigungsgründe gelten lassen, allein in sich ist die Tat zu verurteilen. Es bedarf nicht einmal des christlichen Standpunktes dazu; es genügt der Standpunkt der bloßen Vernunft, die Tat zu mißbilligen. Daß sie sich ereignete in so hohen Gesellschaftskreisen, daß sie von hervorragenden Militärs und Vandalen als eine herrliche Tat, als eine patriotische Handlung der Ergebenheit angesehen wird, zeigt nur, wie tief die morali-

schen Anschauungen des japanischen Volkes unter den christlichen stehen und wie sehr jene uneingeschränkten Lobredner Japans sich an Sitte und Moral verblüffen.

Man möchte glauben, daß die Begeisterung für japanische Art und Sitte nicht so sehr aus der Ueberzeugung von der Güte jener Zustände, als aus der Abneigung oder gar aus Haß gegen das Christentum entspringt. Lascadio Hearn gibt unumwunden dem Buddhismus den Vorzug vor dem Christentum. Der Buddhismus ist nach ihm die Religion, die einzig der Seele des Ostens entspricht. Immer und immer wiederholt er die Behauptung, das christliche Missionswerk in Japan werde stets fruchtlos bleiben. Da urteilte doch Professor G. Minami aus Tokio auf dem fünften Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt viel günstiger, wenn er sagt: „Der bekannte japanische Schriftsteller Uchimura hat gesagt, daß sich das Christentum in Japan auch ohne Missionen immer weiter verbreite. Er kann das mit Beispielen belegen. Das ist ja gerade ein Beweis, wie tief das Christentum in unser Volksleben eingedrungen ist. Wir können aber trotzdem fremde Missionare nicht entbehren; denn unser Christentum ist noch zu jung und braucht gediegene Erzieher, wenn ihm eine gesunde Entwicklung beschieden sein soll. . . Die großen Kräfte der Liebe ruhe ich an. In Japan haben Sie ein Feld bester Arbeitslegenheit. Kommen Sie und helfen Sie uns. Die einen mögen uns die Werte praktischer Liebe und die anderen tiefe religiöse Weisheit lehren und Gott gebe uns zum Pflügen und Säen seinen Segen.“ Diese begeisterten Worte Minamis sind in erster Linie vom liberalen Christentum verstanden, immerhin bekunden sie doch eine Empfänglichkeit Japans für das Christentum und behaupten nicht die absolute Vollkommenheit japanischer Verhältnisse.

Die katholischen Missionen wissen zu berichten, daß dem Katholizismus nach einem trüben Winter ein besserer Frühling in Aussicht steht. Eine werthätige Begeisterung für diese katholischen Missionsbestrebungen wäre wohl die beste Japan-Begeisterung.

Wir lassen es uns noch gefallen, wenn die japanischen Turnspiele und japanische Schwimmübungen gerühmt werden. Man mag lächelnd bemerken, wie auf der Bahnlinie Berlin-Oranienburg innerhalb einer Viertelstunde zwanzigmal das Wort Japan auf Reklameschildern steht. Doch mit dem Anpreisen japanischer Moral möge man aufhören.

bereits für 1. Oktober desselben Jahres wieder künftigen mußte, da der Zuwachs der Zahl der eigenen Schulkinder zu groß war und der Raum benötigt wurde. Wenn Herbst und Winter kamen, sah der Wurzener zweite Geistes, der inzwischen die Abhaltung des Religionsunterrichtes übernommen hätte, mit seinen inzwischen weit über 50 Schülern im Freien, ein Lokal war nicht zu finden. Was dann? Das Pfarramt wurde bei den katholisch-geistlichen Behörden vorstellig: es mußte sofort eine einfache katholische Kapelle, zugleich der Abhaltung des Gottesdienstes und des Religionsunterrichtes dienend, gebaut werden. Die katholisch-geistlichen Behörden brachten sofort dem Projekte das lebhafteste Interesse entgegen; vor allem der hochw. Herr Bischof Dr. Schaefer war ein begeisterter Förderer desselben. Aber wer sollte die Kosten tragen? Am Pfarrorte Wurzener waren noch circa 45 000 Mark Restschulden auf Kirche und Schule zu deduzieren und jährlich circa 2000 Mark Zinsen zu zahlen; für die laufenden Kirchenbedürfnisse müssen in Sachen schon hohe Kirchensteuern bezahlt werden wegen der ungemein zahlreichen zugezogenen Nichtsachsen. Es blieb nur eine Möglichkeit: fleißig — sammeln! Der hochw. Herr Bischof wendete allergnädigst dem Projekte eine Stiftung von 10 000 Mark zu, den Rest der über 20 000 Mark betragenden Baukosten übernahm als Risiko das Pfarramt Wurzener — und bettelte fleißig in den verschiedensten Gegenden Deutschlands mit so gutem Erfolge an lauter kleinen Beiträgen, daß die neue St. Ludwigskapelle heute Sonntag den 22. September bei ihrer Einweihung keine 1000 Mark Schulden mehr hat und auch hierfür sicher in kürzester Zeit edle Wohlthäter gefunden haben wird. Ein beinahe schuldenfreies Gotteshaus, mit welcher Freude wird dieses der hochw. Herr Bischof benedizieren! Die Katholiken von Wurzener und Umgegend, fast nur armer Leute und Steinarbeiter, brauchen nicht besonders herangezogen zu werden. Es war die hocherfreuliche Beobachtung zu machen, daß auch die evangelische Bevölkerung den Bau für berechtigt und selbstverständlich anerkannte. In aller Stille ist das Werk mit Gott begonnen und vollendet worden.

Die neue St. Ludwigskapelle steht nunmehr fix und fertig da und harret der Einweihung durch den hochw. Herrn Bischof, der es sich nicht nehmen lassen wollte, unter den mackeren und tüchtigen Arbeitern zu erscheinen und zu ihnen einmal zu sprechen. Das neue Gotteshaus hat einen eigenen, ausgeprägten Charakter; es ist im Heimatstil erbaut, geschmückt mit goldenem Kreuze, versehen mit einem lieblichen, vom Rheine her geschenkten Glöckchen. Innen ist es licht und freundlich, dabei stimmungsvoll ausgestattet und mit den Statuen des hl. Ludwig (eines Geschenkes des bayrischen Gesandten Graf Montgelas-Dresden) und des hl. Joseph (für welche noch ein Namenskind desselben als edler Wohlthäter schmerzlich gesucht wird und wäre es auch nur mit 65 Mark), beide Heiligenfiguren in Oberammergau geschnitten, geschmückt. Sinnvolle Symbole und Schrifttexte vollenden den inneren Schmuck. Prächtig wirkt die sonst einfache Chorbühnen. Das schöne volltönige Harmonium ist ein Geschenk Sr. Majestät des Königs Friedrich August, Allerhöchst sein Gewinn aus einer Wohltätigkeitslotterie. Die Kapelle, die bis 200 Besucher faßt, ist erbaut nach den Plänen des inzwischen leider verstorbenen Herrn Geheimen Baurates Reichel-Dresden. Die Ausführung lag in den Händen des Königl. Landbauamtes zu Leipzig, des Herrn Oberbau Rates Seidel und des Herrn Architekten Kummer. Als Baumeister war Herr Louis Barthel-Grimma bestellt. Die Sandwerkerarbeiten lieferten teils Wurzener, teils Leipziger und Wurzener Meister. Die Ausmalung führte der bekannte Leipziger Kirchenmaler Herr Hinrichs aus. Bauherr war das Apostolische Vikariat in Dresden; die Hälfte der Baukosten brachte das katholische Pfarramt Wurzener durch Herrn Pfarrer Lange auf. — Und nun, ihr lieben Glaubensgenossen, nun kommt heute Sonntag oder erbittet uns wenigstens zu dem Freudentage der Einweihung gutes Wetter und Gottes reiche Gnade und Segen auf die Fürbitte des hl. Ludwig!

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

§ Dresden. (Kath. Kasino.) Der am letzten Sonntag infolge unglücklicher Witterung unterbliebene Nadausflug findet heute statt. Treffpunkt 2 Uhr Großenhainer Str. 43 (Restaurant).

§ Dresden. (Verein kath. erwerbstätiger Frauen und Mädchen.) Am 6. Oktober findet unsere diesjährige Generalversammlung abends 1/9 Uhr Friedrichstraße 48 statt. Anträge müssen bis spätestens am 29. September an das Sekretariat, Antonstraße 7, eingereicht werden. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Der Vorstand.

§ Dresden-Neustadt. (Volksverein für das kath. Deutschland.) Sonntag, den 22. September im Saale der Rabenbörstchen (Rabenbörstchen) Vortrag des Herrn Schuldirektors Schönfelder aus Meissen über Die konfessionelle Volksschule, ihre Bedeutung für die christliche Familie. Um recht zahlreichen Besuch bittet der Geschäftsführer.

§ Dresden-Neustadt. (Kath. Jünglingsverein.) Dienstag, den 24. September, abends 8 Uhr im Saale Hollaßs Stablflement, Königsbrüder Straße, Feier des 4. Stiftungsfestes, bestehend in Theater, Vorträgen und Tanz für die wertigen Gäste. Die Gemeindeglieder, sowie sämtliche Jünglingsvereine der Stadt sind herzlich eingeladen.

§ Dresden-Löbtau-Plauen. (Volksverein für das kath. Deutschland.) Sonntag, den 22. September, abends 1/9 Uhr bei Hensei, Kesselsdorfer Straße 6, Versammlung. Redner: Herr Fabrikant Schmidt über den Eucharistischen Kongress in Wien; Herr Oberschreiber Müller über „Famillienleben“. Auch Damen sind willkommen.

§ Dresden-Strehlen. (Kath. Verein.) Heute Sonntag, den 22. September Ausflug über Blümlitz durch den Friedrichsgrund nach Bobritz. Im Gasthof daselbst ein Längchen. 1.55 ab Hauptbahnhof (2 Uhr Haltestelle Strehlen) bis Niederlößlich. Mit der Straßenbahn nach Kleingärtchowitz. Ueberfahrt nach Pillnitz. Gäste willkommen.

§ Annaberg. (Cäcilia.) Sonntag den 8. September wanderte die Cäcilia nach Marienberg, um im Einverständnis

mit der dortigen Expositur beim Hochamte eine Messe von Saller und Stehle, ein Offertorium von Soller und eine deutsche Motette aufzuführen. Nach gemeinsamer Mittagsmahlzeit ging's bei sehr unglücklichem Wetter über „Drei Brüder“ nach „Waldmühle“ beim Warmbad, dem Gründungslokal der Cäcilia, um eine anregende Unterhaltung, im Beisein des Herrn Expositus Müller das 8jährige Bestehen des Vereins zu feiern.

§ Annaberg. Der hiesige Männerverein unternahm am 15. September seine Herbstwanderung. Nach Verichtung einer kurzen Andacht in der Weipertzer Pfarrkirche waren die Mitglieder leider immer ans Lokal gefesselt. Strömender, anhaltender Regen machte alle Versuche, die programmmäßige Fortsetzung der Fußpartie durchzuführen, hartnäckig zunichte. So mußte die Rückkehr per Bahn ausgeführt werden.

§ Chemnitz. (Volksverein.) Sonntag, den 29. Sept., abends 8 Uhr, sprechen im Vörsensaal der Linde am Königsplatz Sr. Erlaucht Herr Graf v. Schönburg-Glauchau über den diesjährigen Katholikentag zu Wachen und den Eucharistischen Weltkongress zu Wien, sowie Herr Kaplan Zerjga über frühere Eucharistische Weltkongresse. Der zweite Vortrag findet mit Lichtbildern statt. Da ein sehr interessanter Abend in Aussicht steht, dürfte ein recht zahlreicher Besuch seitens der Mitglieder und Gäste zu erwarten sein.

§ Glauchau. (Katholisches Kasino.) Das katholische Kasino Glauchau feierte am Sonntag den 15. September von nachmittag 4 Uhr an sein zehntes Stiftungsfest im Saale des Schützenhauses zu Glauchau. Der große Saal war von Festteilnehmern dicht besetzt. Nicht nur die Glauchauer selbst waren in stattlicher Zahl erschienen, sondern auch viele Vertreter der Brudervereine aus Altenburg, Schmöln, Zwickau, Werdau, Grimmitzschau, Neukirchen, Leipzig, Penig, Oelsnitz und Hohnsdorf waren herbeigeeilt, um die Festesfreude der Glauchauer noch zu erhöhen. Das sehr abwechslungsreiche Programm wurde mit einigen Konzerten eröffnet, worauf der um das Gedeihen des Vereins sehr verdiente Vorsteher, Herr Kaufmann Blüding, das Wort zur Begrüßung ergriff. Er dankte allen, vorzüglich den auswärtigen Vereinen, für ihr Erscheinen und hieß besonders Herrn Pfarrer Ritschenbauer (Werdau) und sechs Leipziger Gäste herzlich willkommen. Der Redner entrollte ein Bild der seit dem Bestehen des katholischen Kasinos verflochtenen zehn Jahre und konnte eine erfreuliche Entwicklung des Vereins, sowie — durch das Hauptverdienst der Erlauchten Gräflichen Herrschaften — des Gemeindeflebens der Glauchauer Katholiken feststellen. Der Ortsgeistliche, Herr Kaplan Ewald, dankte dem rührigen Vorsteher für seine langjährige selbstlose Wühnarbeit für das Wohl des Vereins und forderte zur Treue gegen die heilige Kirche und das Vaterland auf. Herr Hans Brehm (Leipzig) erfreute die Zuhörer mit seiner schönen, kläglichen Baritonstimme. Am Klavier begleitete der auch als Komponist rühmlichst bekannte Herr Organist Th. Sagedorn den Sänger in feinsinnigster Weise. Die Festrede hielt Herr Fabrikant Anton Galdorfer (Leipzig) über das Thema: „Das katholische Kasino in der Diaspora.“ Mit kurzen, kernigen Worten schilderte der sehr geschätzte Redner, wie das aus den Kulturkampfsjahren hervorgegangene katholische Kasino auch in unseren Tagen eine unbedingte Notwendigkeit ist, vor allem für sie in der Diaspora (Zerstreung) lebenden Katholiken. Es gilt den Kampf gegen die Gefahren des Sozialismus, Romanismus und Materialismus siegreich durchzuführen. In diesem Kampfe werden die Katholiken gleichsam Vorposten-Stellung einnehmen und müssen deshalb im Kath. Kasino für diesen bevorstehenden Kampf geschult werden. Glücklicherweise der Katholik, welcher dann am Ende seines Lebens sagen kann: „Herr, ich habe das Meinige getan, tue du das Deinige!“ In seinem Kasino muß der gläubige Katholik eine Heimat finden. Reicher, stämmiger Beifall lohnte den Festredner für seine von flammender Begeisterung für unseren hl. Glauben und innerlicher Ueberzeugung durchwehten Worte, welche — da sie von Herzen kamen — auch zu Herzen gingen. An theatralischen Genüssen wurden den zur Feier Versammelten ein einträgliches Schauspiel „Jägermühlchen“ von A. Affen, sowie der Schwank „Ein Dummerjungenstreich“ geboten. Unter den zahlreichen Rednern, welche im Namen der befreundeten Vereine dem Glauchauer Kasino ihre Glückwünsche zum Feste ausdrückten, befanden sich erfreulicherweise auch zwei Protestanten (ein Herr aus Altenburg und der Vertreter des christlichen Textilarbeiterverbandes in Glauchau). Beide Herren ermahnten zum brüderlichen Zusammengehen der christlichen Konfessionen im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind, den Unglauben. Der ihnen spendete Beifall legte Zeugnis für das in Glauchau bestehende schöne, friedliche Verhältnis zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen ab. Im Verlaufe des Abends brach der Festredner Herr Fabrikant Galdorfer noch eine lange für die katholische Presse und forderte nachdrücklich zum Abonnement auf die „Sächsische Volkszeitung“ auf. Ein Längchen bildete den Abschluß des in allen seinen Teilen wohl gelungenen Festes. Allen, die die Feier beschönigen halfen, sei an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank gesagt.

Kirche und Unterricht.

k Nachklänge vom Wiener Kongress. (Die Mariazeller Fahrt.) Aus Mariazell wird unterm 17. September berichtet: Mariazell ist von Fremden überfüllt, die Landesbahnen brachten bis in die Nacht hinein Teilnehmer vom Eucharistischen Kongress. Schon in den Morgenstunden strömten auf dem weiten Platz vor der Basilika Tausende zusammen. Man kann hier alle Sprachen hören und die Vertreter der verschiedensten Nationen sehen. In dem kleinen Raum von Mariazell kam erst der Charakter des tatsächlich internationalen Kongresses zur Geltung. Das Gros der Wallfahrer stellen bis jetzt die Slowaken und Tschechen, die bekanntlich eifrige Verehrer der Mutter Gottes von Mariazell sind. Zu Dubenden sieht man slowakische Frauen mit dem großen, in hellrotes Tuch eingehüllten Bad auf dem Rücken. Auch Tiroler Schützen sind verhältnismäßig viele in Mariazell; dabei war der Tiroler Pilgerzug schon vor dem Kongresse in Mariazell gewesen. Dann begegnet man französischen Geistlichen, die an ihren rabats (Bässchen) kenntlich sind, „Alten Herren“ katho-

lischer Verbindungen aus dem Deutschen Reiche, salzburgischen und niederösterreichischen Bauern, magyarischen Hirten, dann einem ungarischen Bischof usw. Es ist ein ungemein abwechslungsreiches und farbiges Bild, dieses Gewirr der Pilger in den verschiedensten Trachten auf dem Plage vor dem Hauptportal der Kirche, deren Schmuck übrigens dem bunten Treiben angepaßt ist. Vom Mittel-turme des Domes wehen schwarz-gelb, ungarische, französische, tschechische, päpstliche Farben. Vor dem Gnadenaltar knien den ganzen Tag Hunderte, vor den Beichtstühlen kniet sich die Menge. Hier und da bilden im Dom die Teilnehmer geschlossene Pilgerzüge, wie sie Pardubitz zum Beispiel oder Raab entsendete, Gruppen, in deren Mitte der geistliche Führer eine halblauten Ansprache hält. Bis Dienstag abend war die Zahl der Wallfahrer auf 21 000 gestiegen. Die Hauptfeier, bei der P. Kolb predigte, fand am Mittwoch statt. Am Vorabend wurde eine Lichtprozession veranstaltet, die an Großartigkeit alles übertraf was Mariageß jemals gesehen hat. Nach Einbruch der Dunkelheit leuchteten von den umliegenden Bergen Freudenfeuer ins Tal. Der Ort Mariazell selbst war herrlich beleuchtet. Aus dem Innern des großen gotischen Turmes der Basilika strahlte in magischem Glanze rotes Licht. Die Lichtprozession wurde unter dem Dröhnen der Böller von 200 Pilestern, die brennende Kerzen in den Händen trugen, eröffnet; ihnen folgten die Kirchenmänner, und unter großer Affektung trug der Abt von St. Lambrecht P. Sebertin Kaiser das Allerheiligste. Eine ungeheure Menschenmenge schloß sich dem Zuge an; als die Spitze der Prozession wieder bei der Kirche angelangt war, hatten die letzten Prozessionsteilnehmer das Tor der Kirche noch nicht verlassen. Man schätzt die Zahl der Prozessionsteilnehmer auf 10 000, nicht gerechnet die Unmasse der Zuschauer, die den großen Kirchenplatz füllte. Besonders zahlreich war die Landbevölkerung aus der Umgegend von Mariazell erschienen und die Bauern hatten sogar ihre Kinder mitgenommen. Anlässlich des Kongresses wurden zwischen Seiner Heiligkeit dem Papste und Kaiser Franz Joseph sehr herrliche Telegramme ausgetauscht. Der Kaiser dankt dem Papste und gibt seiner Ueberzeugung von den segensreichen Früchten des Kongresses Ausdruck. Der Papst freut sich über den glänzenden Erfolg des Kongresses und über die Teilnehmer des Kaiserlichen Hauses, denen er den Apostolischen Segen spendet.

k Ein Opfer der Nächstenliebe. Welch heroische Opfer an einen Missionar heranzutreten können, zeigt uns wiederum das Beispiel des hochwürdigsten Pallottinerpaters Paul Wohlet P. S. M. aus Ludwigschaf am Rhein, der im Alter von 27 Jahren in Santa Maria (Brasilien) als Opfer seines Berufes an der Pest starb. Anfangs August brach in Santa Maria (Staat Rio Grande do Sul) die Lungenpest aus. P. Wohlet sowie sein Hausoberer waren unermüdlich tätig, den Unglücklichen, die von dieser furchtbaren Krankheit ergriffen wurden, mit Gefahr ihres Lebens zu dienen und die Tröstungen unserer heiligen Religion zu spenden. Schon nach einigen Tagen schloß sich P. Wohlet unwohl; er hatte sich den Todeskeim im Dienste der Nächstenliebe geholt.

k Doch eine Eingabe der preussischen Bischöfe? Wie der kölnischen Zeitung aus Berlin gemeldet wird, haben die preussischen Bischöfe wegen Aufhebung des Jesuitengesetzes eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet.

Marktpreise zu Rauenzig am 19. September 1912.

	höchster Preis		niedrigster Preis		Bemerkung
	Mark	Schilling	Mark	Schilling	
50 Kilo	8	20	8	20	
Korn	8	20	8	20	
do. neu	9	25	9	25	
Weizen	10	30	10	30	
Gerste	11	30	11	30	
Hafer, alter	9	25	9	25	
do. neuer	9	25	9	25	
Dirse	20	19	20	19	
Kartoffeln	8	20	8	20	

Marktpreise in Löbau am 19. September 1912.

	niedrigster Preis		höchster Preis		Bemerkung
	Mark	Schilling	Mark	Schilling	
Weizen inf. weiß	9	75	10	—	
do. gelb	9	—	9	50	
do. neu	—	—	—	—	
Aggen inf.	7	65	8	10	
do. neuer	8	50	10	—	
Gerste inf.	8	50	10	—	
do. ausl.	—	—	—	—	
Hafer inf.	7	—	8	50	
do. neuer	—	—	—	—	
Wicken inf.	15	—	17	—	
Kartoffeln	—	—	—	—	
Butter inf.	10	50	19	75	
Erdäpfel	11	—	12	—	
Wais	8	50	9	50	
Dirse	15	—	17	—	

Marktpreise zu Wüstzig am 19. September 1912.

Preise für 100 kg	von		bis		Preise für 100 kg	von		bis	
	Mark	Schilling	Mark	Schilling		Mark	Schilling	Mark	Schilling
Weizen weiß, alt	20	20	20	80	Kartoffeln	—	—	—	—
do. neu	—	—	—	—	do. neu	—	—	—	—
Weizen gelb, alt	18	20	—	—	Weizenkleie	—	—	—	—
do. neu	—	—	—	—	Langstroh	—	—	—	—
Aggen, alt	16	10	17	50	Aggenkleie	—	—	—	—
do. neu	—	—	—	—	Erbsen	—	—	—	—
Gerste, alt	15	51	—	—	Erbsen	—	—	—	—
do. neu	—	—	—	—	Erbsen	—	—	—	—
Hafer, alt	15	50	17	—	Erbsen	—	—	—	—
do. neu	—	—	—	—	Erbsen	—	—	—	—
Gier (eine Mandel)	—	—	90	185					

Kirchlicher Wochenkalender.

17. Sonntag nach Pfingsten.
Meißen-Friedrichsberg, St. Bonifatiuskirche, Bettendorferstr. 15.
 (Kernspr. 629). Früh 6 Uhr hl. Weichte, 7 Uhr Frühmesse mit kurzer Predigt, vorm. 9 Uhr Predigt und hl. Messe, nachm. 1/4 Uhr Taufen, 7 Uhr Abendandacht — Wochentags hl. Messe früh 6 und 1/7 Uhr, Mittwoch und Sonnabend früh 1/7 Uhr und vorm. 9 Uhr.
Zwickau, Pfarrkirche (Kernspr. 870). Früh 1/8 Uhr Anstaltsgottesdienst, vorm. 1/10 Uhr Hochamt und Predigt, nachm. 8 Uhr

Taufen, ab 1 Uhr Anstaltsgottesdienst

Sonn- Mont-
Sonn- Mont-
Sonn- Antollebden- Mont-

Carl Wilh.
Hofl. Gr. W.
Dresden
Geschäft

Gute Bienen in allen tabellosen sowie im Carl Wilh. Hofl. Gr. W. Dresden Geschäft

Kirche und Unterricht.

Ueber den katholischen Weltkongress zu Wien schreibt O. v. Kamptz im "Tag": "Wien steht unter dem starken und nachwirkenden Eindruck des Eucharistischen Kongresses. Das ist keine Redensart, sondern allgemeines Empfinden der Freunde und Gegner der kirchenpolitischen Kundgebung. Die in diesen Tagen der Stadt Wien ein besonderes Gepräge gab. Zahlreiche Massenveranstaltungen hat Wien schon gesehen, keine aber hat das Bild dieser Stadt so sehr verändert. Die Wiener schienen in diesen Tagen in der Minorität zu sein. Die Kirchenfürsten und die Prälaten, der mittlere und der niedere Klerus, Bürger und Bauern, die aus allen Ecken und Enden der Monarchie nach Wien gekommen waren, füllten die Straßen. Ueberall wehte von den Giebeln der Häuser die päpstliche Fahne, und alle Fronten trugen weiß-gelben Schmuck. Das Organisationstalent der Kirche hat sich auch auf diesem Kongresse, an dem alle Mitglieder des Kaiserhauses, die gesamte österreichische Aristokratie, Minister und Generale teilnahmen und dem zu Ehren selbst die großen ungarischen Manöver einen frühzeitigen Abschluß fanden, wieder einmal trefflich bewährt. Der Papst spricht vom "katholischen Geiste, der in die Volkseinrichtungen und in die gesamte Gliederung des Staates überströmen möge". An die politische Ruhanwendung dieser Worte werden jetzt viele denken und erwägen, ob nicht ein großes politisches Kapital in Oesterreich bisher ungenutzt blieb. Solche Stimmungen werden durch die Haltung gefördert und gestärkt, die namentlich die sozialdemokratische Partei gegen den Kongress einnimmt. Ihre Gehässigkeiten sollen dazu dienen, das Geistes des "Klerikalismus" zu bannen, und erreichen natürlich das Gegenteil. Denn mit einer solchen Taktik werden auch Politiker in das Lager der am Wiener Kongress Versammelten gedrängt, die nicht mit allen Begleiterscheinungen des in Oesterreich immer mehr und mehr sich verstärkenden Zuges nach rechts einverstanden sind."

Literatur.

Apologetische Vorträge III. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland und verfaßt von Dr. Franz Meffert. Gr. 8° (280), München-Gladbach 1912, Volksvereinsverlag. Geb. 2 Mark. — Das Kampfesfeld, auf welchem der Unglaube unserer Tage meint, dem Offenbarungsglauben erfolgreich entgegenzutreten und ihn vernichten zu können, verschiebt sich von Tag zu Tag mehr. Zwar für viele Dilettanten gelten noch die Naturwissenschaften als das Arsenal, aus dem sie die Waffen zum Kampfe gegen den Gottesglauben entnehmen wollen, andere aber wollen den Kampf auf den Boden der Religionsgeschichte hinüberspielen, in der Absicht und der Hoffnung, die Offenbarungsreligion als ein Produkt der Entwicklung der menschlichen Kultur, aus deren niedersten Anfängen heraus zu erweisen. Bereits verlangt man dann auch

statt eines Unterrichts in der Religion einen solchen in der Religionsgeschichte, um auf diesem Umwege die Gedanken ins Volk bringen zu können. Im Zentrum der Debatte steht hier natürlich das Alte Testament und sein Gottesbegriff. Nicht Offenbarung, sondern Entwicklung ist da die Parole! Zu diesen Angriffen nimmt der vorliegende dritte Band der Apologetischen Vorträge Stellung. Die vier Hauptabschnitte behandeln die Thematika: Der Monotheismus Israels, Die moderne nur-religionsgeschichtliche Methode, Die religionsgeschichtliche Methode und das Alte Testament, Israel und die Völker des alten Orients. In diesem letzteren Abschnitte wird auf Grund der Ergebnisse der Ausgrabungen in Palästina usw. die Frage der Entleerung des biblischen Monotheismus aus den Religionen der Ägypter, Assyrer, Babylonier, der alten Araber und der Kanaaniter untersucht.



Zur französischen Flotten-Konzentration im Mittelmeer.

Eine Karte der Kriegshäfen und Flottenstationen im Mittelmeer, mit einer Tabelle, welche die maritimen Machtverhältnisse dort darstellt.

In Ausführung der vor kurzem mit England getroffenen Vereinbarungen hat die französische Regierung die Verlegung des französischen Nordgeschwaders aus Brest ins Mittelmeer angeordnet. Die Veränderung hat den Zweck, im Falle eines europäischen Konfliktes mit den verstärkten Geschwadern des Zweibundes, also Frankreichs und Englands, den Geschwadern des Dreibundes, also Oesterreichs und Italiens, den nötigen Widerstand entgegenzustellen. Die Tabelle zeigt den Zustand nach Eintreffen der französischen Verstärkung.

Jede Interessentin verlange den künstlerisch ausgestatteten Mode-Führer f. d. neue Saison

Wie wird die neue Mode?

Bei Nennung dieses Blattes umsonst und postfrei von Adolph Renner, Dresden - A.

Schmidt & Gottschalk Bankhaus

Bautzen, Theatergasse, Ecke Schulstr. An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien etc. Gute zinstragende Wertpapiere stets vorrätig. Vermietung von Privattresorfächern (Safes-Anlage) Annahme von Geldern zur Verzinsung z. Z. mit 3-4% spesenfrei Ausführung von Börsen-Aufträgen. Einlösung von Zinscoupons

Priv.-Tanzt.-Inst.

Dir. Koenecke u. Töchter. nur Bahngasse 2, Ecke Seefstr. Am 6. Okt. 3 Uhr beg. unsere beliebten Sonntagstänze 15 N., Wochentags 15 und 22 N., Kontor-Zirkel 5 N. kein Luxus. Ingenieur Privat-Unterricht für Diskowalzer, Two-step usw. jebergelt. 100

Zahnersatz :: Plombieren

Mäßige Preise - Leichte Zahlungen Dentist Flach, Dresden - Altstadt: Grunauer Str. 2, Fernruf 9807 - Neust.: Bautzner Str. 14, Fernruf 9710 Kath. Preßverein (Ortsgruppe Dresden). Geldsendungen für unsere Ortsgruppe beliebe man an den Kassierer, Herrn Lehrer Stein, Dresden, Bischofsweg 102, zu richten.

den Wildhof. Die Einrichtung der Zimmer, welche Lizzie bewohnt hatte, sollte nach Schleh Steined geschickt werden, und Baldwin erhielt den Auftrag, diese Sache zu ordnen. Einiges Kopfschmerzen machte Lizzie nur die Menge Weizen und Wäsche, welche in den Schränken aufgestapelt war. "Ich kann das doch nicht mitschleppen," sagte sie. "Denn zu meiner Hochzeit wird alles neu und viel schöner beschafft - und auf jedes Stück muß die Grafenkrone gestickt werden!"

Und dann wandte sie sich plötzlich an Hanne und sagte: "Ich weiß einen Weg! - Erst wollen wir Schmollis machen - du bist doch die Braut meines Cousins! - Komm, gib mir einen Kuhl! - So - und dann bin ich dir auch eine "Sühne" schuldig - für damals, als ich dir im Doktorhause eine so schwere bittere Stunde bereitete. Nimm dafür meine Freundschaft und - meine Wäsche!"

Das war nun wieder echt amerikanisch, und Baldwin und Hanne mußten unwillkürlich lachen. "Es ist zu fein für mich - und zu viel!" wehrte Hanne ab.

"Du wirst auch eine feine Bäuerin sein," lächelte Lizzie. "Und bekommst einen lieben, feinen Mann. Da paßt alles zusammen!"

"Ich danke, Lizzie! - Wenn du es gestattest, werde ich einen Teil des Ueberflusses an unsere Eb abgeben. Sie ist auch Braut und heiratet den Schrad, aber sie ist arm wie eine Kirchenmaus."

"Gib ihr, soviel du magst, Hanne! - Und schick sie mir einmal her. Ich werde ihr ein kleines Hochzeitsgeschenk geben."

Baldwin drückte ihr die Hand. "Du bist so gut," sagte er. "Früher hab' ich dich für kalt und herzlos gehalten - und ich muß dir manches abbitten!"

"Ich war auch kalt und herzlos, Baldwin, aber die Liebe hat mich umgewandelt - ich bin lebend geworden! Ich weiß jetzt, wieviel Not und Unglück es in der Welt gibt, und seit Papas Tod mein Herz erschütterter hat, weiß ich auch, was Mitleid ist! - Der Reichtum verpflichtet ebenso wie der alte Ritterspruch: "Noblesse oblige!" - und ich werde von nun an Gutes tun. Tränen trocken, Schmerzen stillen und Not lindern, wo ich nur kann. Dann wird sich der Fluch, der auf dem Wammon ruht, in Segen verwandeln. Es ist so schön, Gutes zu tun, es macht so viel Freude, es läßt das Herz höher schlagen!"

Baldwin nickte. "Ja, du hast recht, Lizzie," sagte er. "Jede Guttat, in Liebe getan, ist eine Sprosse zur Himmelsleiter! - Was aber wirst du jetzt beginnen? - Kehrst du nach Kairo zurück?"

"Nein - ich habe das Reisen satt. Rolf ist fast hergestellt und kehrt in einigen Wochen in die Heimat zurück. Ich aber - denn ich muß immer etwas zu tun haben! - ich werde das Schloß Steined von Grund aus modernisieren lassen, daß es blank und hell in der Sonne steht. Und da ich doch nicht wohl in dem Schlosse meines Bräutigams wohnen kann, miete ich mir für den Winter eine Villa in der Residenz und fahre recht oft hinaus nach der alten Ritterburg. Rolf hat nämlich eine Mutter, die ich schon lieb gewonnen habe. Von ihr, dieser vornehmen und edlen Dame, muß ich noch vieles lernen - vor allem deutsche Sitte und deutsche Art! - Denn ich will

Als der Kranke das Himmelsbrot empfangen hatte, lag er ganz still. Seine Augen waren erloschen, aber in seiner Seele ging ein strahlendes Licht aus. -

Er schien zu schlummern, nur einmal griff seine Hand in die Luft und er sagte: "Lizzie - bist du da?" -

Hanne beugte sich über ihn. "Ich bin es, Herr - die Hanne!"

"Setz dich zu mir," bat er. "Du bist mir so lieb wie mein eigenes Kind! - Und grüß mir Lizzie, wenn sie kommt! - Ich wünsche ihr alles Glück - sie soll bald Hochzeit machen mit dem Grafen, daß sie nicht allein steht in der Welt! - Es ist furchtbar, allein zu stehen - wenn der Tod kommt! - Man ist vor ihm arm wie ein Bettler - und alle Schätze der Welt nützen nichts vor ihm, dem Unerbittlichen! - Nur wer ein treues Herz sein eigen nennt, ist nicht ganz verlassen!"

Ruf schlief er. Hanne blieb an seiner Seite. Baldwin saß draußen in der Stube und schrieb einen ausführlichen Bericht an Lizzie, den man ihr von der Villa Luisiana in Baden-Baden aus nachsenden sollte. Der Doktor ging, versprach aber, auf die Nacht wieder zu kommen. -

Am Abend stellte sich bei dem Kranken heftiges Fieber ein, so daß der Doktor die ganze Nacht blieb und abwechselnd mit Baldwin die Wache übernahm. Hanne hatte er schon um neun zu Bett geschickt, damit sie ruhen und Kräfte sammeln konnte für den kommenden Tag.

Erst gegen Mitternacht wich das Fieber. Der Arzt schloß dem Ermatteten einen schmerzstillenden Trank ein und er schlief nun bis gegen Mittag.

Dann war er bei klarem Bewußtsein, verlangte nach dem Notar und seinem Bruder, war mit ersterem, sowie Doktor Haller und dem Hirschwirt, die als Zeugen dienten, fast eine Stunde beisammen. Er diktierte dem Notar mit matter aber klarer Stimme seinen letzten Willen und schrieb mit fester Hand seinen Namen unter das Schriftstück. -

Inzwischen hatte Baldwin seinen Vater in der Chaise herbeigeholt; er reichte ihm den Arm und führte ihn in die Stube und an das Lager des Kranken. Das ging langsam und des Wildhofers Füße streiften bei jedem Schritte mit schlürfendem Geräusch den Boden. Schwer aufatmend sank er endlich auf den Sessel, den Baldwin für ihn neben das Bett gestellt hatte. Er mußte erst Atem schöpfen, ehe er reden konnte.

Der Kranke horchte auf die schweren, näherkommenden Schritte, und streckte die Hand aus: "Bruder! - Bruder!"

Da ergriff der Wildhofer diese kalte Todeshand, hielt sie fest und betrachtete das Warterbild. In seinen ehernen Jügen wühlte es, wie ein Erz im Feuer geschmolzen wird, ein heißes Mitleid mit dem Leidgeweithen erfaßte ihn und dann brach es wie ein erlösender Schrei aus seiner Brust: "Heiner! - armer Heiner!"

Ihre Hände ruhten fest ineinander, daß sie das Blut fühlten, das in ihren Adern rann, aber keiner sprach ein Wort! -

Es war, als scheute sich jeder, seine Gefühle zu offenbaren, sein Herz sprechen zu lassen, zu zeigen, daß Haß und Rache, Zorn und Trost von den zermalmenden Steinen des Schicksals zu Staub zermahlen worden waren. - Es beugte sich jeder vor der furchtbaren Nacht, die zwischen sie getreten

Achtung!

Gutschein Nr. 34
für ein 7zeiliges Inserat.

Wert 70 Pfennige

Wer 70 Pfennige
in bar oder in Briefmarken
mit diesem Gutschein in unsrer
Geschäftsstelle erlegt od. mittelst
Post einsetzt, ist berechtigt, eine

Stellen-, Unterrichts-, Wohnungs-,
Privat-Kauf- od. -Verkaufs-Anzeige
bis zu 7 Zeilen Raum
ohne weitere Aufzahlungen einzuschalten.

Dieser Gutschein muß 8 Tage nach dem Erscheinen in
unserm Besitze sein, spätere einlangende Scheine sind ungültig.
(Chiffre-Inserate 80 Pfennige mehr.)

Wir bitten, diese Vergünstigung voll und ganz auszunützen.

Wortlaut der Anzeige:

Sie haben kaum bessere 8 Pf.

Zigarre geraucht als die Nr. 8 D von
Edwin Gläser, 7 Marschallstraße 7
nahe Carol. Brücke, Dresden

Spiegel

Photogr. Rahmen — Einrahmungen.

Mag Bäßler, Dresden, Blasewitzer Str. 72



HARMONIUM

Jedem Hause, wo gute Musik gepflegt wird,
ist ein Harmonium ein wertvolles Geschenk.
Es findet sich in Preisen von Mk. 45.— an.
Schul-Harmoniums, sowie Kirchen- u. Kapellen-
Orgeln mit und ohne Pedal, Herrlicher edler
Orgeln, Vortrags-Preise bei Bar-
zahlung, Ratenszahlungen, Frachtfreie Lieferung.
Nach Österreich-Ungarn frachtfrei u. zollfrei
Illustrierte Kataloge gratis.

Jedermann kann ohne Notenkenntnis sofort
die schönsten Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. spielen und zwar in allen
Tonarten mit dem neuen, genial konstruierten Harmonium-Spiel-Apparat,
dessen Preis mit 266 Vortragsstücken nur 35 Mk. beträgt.

Alois Maier, Fulda, Königl. und Päpstl. Hoflieferant.
Export nach allen Weltteilen.

Aug. Paul Hilger Manufaktur- und Leinenwaren

Eigene Handweberei in weißen Handtüchern
Seminarstraße 2 **Bautzen** Seminarstraße 2
Wäsche — Trikotagen — Schürzen
Gardinen — Vitragen-Stoffe

J. G. Klingst Nachf.

Heinrich Mittasch.

Bautzen.

Kolonialwaren, Landesprodukte.
Großes Lager in Tabak und Zigarren
Jagdmunition.

Konditorei, Feinbäckerei und Café

Fernruf 18483 **Otto Frenzel** Fernruf 18483

Dresden, Borsbergstraße 25

empfiehlt den geehrten Herrschaften seine vorzüglichen
Brot- u. Konditorwaren. — Großte Kuchenbäckerei
am Plage. — Frühstück u. andere Bestellungen jeder-
zeit frei ins Haus.

Elektrischer Tag- und Nachtbetrieb.

Schirme in großer Auswahl

Reparaturen u. Bezüge binnen 2 Stunden

Dresden, Wettiner Str. 2, 2. Haus v. Postplatz rechts
im Hotel Edelweiß.

Marie Schedlbauer

Volksbadewannen

mit stabiler Stahlwulst, direkt ab Fabrik, offeriert

A. Lehmann, Bautzen, Goschwitzstraße 25.
In Bautzen Stand jeden Sonnabend Kornmarkt. Musterlager für
Dresden Vorhingsstraße 20, 2. Prospekte gratis und franko



ff. Fleisch- und Wurstwaren

019
Curt Mertzsching
Dresden-Str., Bittenbergerstr. 79.

Schimpf's Wanzentod sicherstes Rattal-Mittel gegen
Wanzen und deren Brut. Zu
begleiten in Flaschen à 50 S, 90 S und 1.50 M. Von Größe 1.50 M
Versandt auch nach auswärts franko Poststation. Gegen Vorein-
sendung des Betrages, da Nachnahme beiderseitige Spesen erfordert.
Bei größerem Quantum verlange man Offerte.

F. Carl Schneider Nachf. Willy Schimpf
Spezialgeschäft f. Farben u. Lacke. — Gegr. 1893
Dresden-Alth., Virnaische Straße 24. (Fernspr. 1844)

Schirgiswalde.

Inseraten-Annahmestelle der Sächs. Volkszeitung
bei Buchbindermeister J. E. Mannheim, am Markt.

Sür das Bürgerliche Heim

finden Brautleute bei Bedarf ihrer

Möbelausstattung die größten Vorteile

(nach beendeten Vergrößerungsbau) — Unerreichte Auswahl
(eigene Trockenanlage) • Beste Garantie für erstklassige Arbeit • Billigste Preise



Anton Hey, Br. Lockes Nachf.

Möbelfabrik — Ausstattungshaus

Fernsprecher 2502 Dresden-Al., Annenstraße 45 Gegründet 1872

Die verehrten Glaubensgenossen bitte ich um Berücksichtigung

wor und ihrer Nache Halt geboten hatte. Und jeder war in seinem Innern
gerührt, voll Reue und bereit zur Verzeihung und Vergebung. Es war,
als sei ein Lichtstrahl vom Himmel herabgefahren, der ihre Herzen berührte,
der alle irdische Liebe darin auslöschte und ein heiliges Feuer in ihnen ent-
zündete: jene heilige Heimatliebe, die nicht Haß noch Rache, nicht Zorn noch
Stumpf kennt — die den Frieden auf Erden verkündet!

„Gott sei der erste, der sprach: „Ich muß mich beeilen,“ sagte er, „denn
es währt bei mir nicht mehr lange. Ich habe viel Unrecht getan — an dir, an
Waldwin, an der Gemeinde — aber ich will alles gut machen — Bruder,
verzeihe!“

„Es ist alles vergessen und verziehen,“ erwiderte der Wildhofer mit
stammelnder Stimme. „Vergib du auch mir.“

„Ich verzeihe! — Jetzt laß uns das letzte ordnen! — Der Wildhof soll in
keine anderen Hände kommen — er muß in unserer Familie bleiben. Ich
habe ihn dir verschrieben.“

Trotz des Ernstes dieser furchtbaren Stunde vermochte der Wildhofer
einen hellenden Schrei nicht zu unterdrücken.

„Mir — mir?“

„Ja — dir! — Jedoch unter der Bedingung, daß du die Einwilligung
zur Heirat Baldwin's mit Ganne gibst. Die Ganne — du, das ist eine Perle!“

„Ich weiß es, Bruder! — Sie ist ebenso schön und ebenso lieb wie die
Gret, die wir beide lieb gehabt haben. — Ich gebe dir mein Wort!“

„Rein — sie sollen herzutreten zu mir, der Baldwin und die Ganne, ich
will ihre Hände ineinanderlegen — und du sollst den Bund segnen!“

So geschah es. Ergriffen standen Baldwin und Ganne an dem Toten-
bett, ihre Hände waren fest verschlungen und des Onkels kalte Rechte ruhte
wie eine stumme Mahnung an die Ewigkeit darauf.

„Bruder,“ sagte Heiner, „wir haben beide gefehlt! Du an mir und
Gret, ich an dir und Baldwin! — Wir müssen die Schuld sühnen, wir müssen
gut machen, was wir gefehlt haben. Gib mir deine Hand noch einmal, Nam:
der Bruderkampf ist zu Ende! — Ich scheide im Frieden — ich bin verlobt
mit dir, mit der Heimat, mit der Welt und mit meinem Gott! — Unser Blut
fließt nicht aus, es lebt fort in unsern Kindern! — Seine Finger lösten sich
aus der Hand seines Bruders und mit matter Stimme sagte er: „Ganne —
nun laß die silberne Glocke klingen! — Die Friedensglocke!“

Ganne verstand ihn. Sie holte die alte Familienbibel, setzte sich neben
ihn und las mit ihrer weichen, melodischen Stimme die frohe Botschaft, die
hier für Gerechte und Sünder, für Reiche und Arme verkündet wurde.

Als sie eben die Worte las: „In meines Vaters Hause sind viele Woh-
nungen —“, da entschlief Heinrich Hochgruber.

Ganne entzündete zwei geweihte Kerzen, löschte die elektrischen Lampen
und faltete die Hände zum Gebet für die arme Seele des reichen Mannes! —
Ihre Tränen benetzten das kalte, erstarrte Gesicht des Toten; ihre Lippen
wuschten ihm den blutigen Todeschaum von den Lippen und legten ein kleines
Kreuz zwischen seine Finger: den einzigen Schatz, der ihm von all seinem
Reichtum geblieben war!

Waldwin stand schweigend dabei und schämte sich der Tränen nicht, die
ihm über die Wangen liefen; der Charakter eines echten Mannes ist zwar fest

wie Eisen und klar wie Kristall, aber sein Herz ist nicht von Stein, sondern
jeder Regung und Stimmung des Gemütes fähig. Es kann sich freuen mit
den Fröhlichen und weinen mit den Trauernden.

„Ja, Baldwin rangen Schmerz und Freude miteinander; es war ihm ein
Trost, daß es seinem Onkel vergönnt gewesen war, Frieden zu machen mit
Gott und mit den Menschen, ehe die kalte Hand des Todes ihn packte!“

Der Wildhofer legte seine Rechte auf die kalte Stirne des Toten. „Schlaf
wohl, Bruder!“ stammelte er. „Schlaf wohl, armer Heiner! Gott geb' dir
die ewige Ruhe — und ein sel'ges Auferstehen!“

Dann wankte er am Arme Baldwin's hinaus.

Schon vierzehn Tage wühlte sich über dem Sarge Coopers der Hügel,
als Lizzie endlich ankam — direkt von Kairo. Sie weinte aufrichtige Tränen
um ihren „guten Pa“ und bestellte ihm ein prächtiges Grabmonument. In
ihrer Gegenwart wurde das Testament ihres Vaters geöffnet, das für die Ge-
meinde große Überraschungen brachte.

Lizzie, seine Tochter, war seine Universalerin.

Der Wildhof mit allem lebenden und toten Inventar — die Wohnungs-
einrichtung des oberen Stockwerks ausgenommen, die Lizzie verließ —, fiel
an den früheren Besitzer Adam Hochgruber zurück und sollte nach dessen Ab-
lefen auf seinen Sohn Baldwin, und dessen Ehefrau Johanna, geborene
Sommer, übergehen.

Letztere, die Jungfrau Johanna Sommer, erhielt außerdem für liebe-
volle Pflege und aus Dankbarkeit ein Legat von 10 000 Mark, sowie zur Be-
schaffung einer angemessenen Brautausstattung weitere 3000 Mark.

Zur Renovation der Sarggotts-Kuh-Kapelle waren 10 000, für die
Armen der Gemeinde 2000, zur Erweiterung des Krankenhauses 3000, für
den Pfarrr zur Reise nach Rom und ins Heilige Land 3000 Mark ausgesetzt,
an letzteren die Bitte gerichtet, die Schenkung als Sühne für ein Vergeben
anzunehmen.

Ganne hielt den Atem an und blickte ganz erschrocken auf Lizzie, ob
diese die großen Schenkungen auch anerkenne. Auf die diesbezügliche Frage
des Notars erwiderte sie: „Was Pa getan hat, heiße ich gut! — Er hat das
Geld erworben, er konnte es nach seinem Willen verschenden; ich bin mit allem
einverstanden. Das sind ja doch kleine Summen für mich — zusammen kaum
etwas über 30 000 Mark. Ich füge dieser Schenkung aus eigenem Antrieb
10 000 Mark für Verbesserung der Straßen, 2000 Mark für die Schule, 2000
Mark für kirchliche Zwecke und 1000 Mark für einen „Seelentag“ für Pa bei.
Ja, ich würde gerne Millionen hingeben, wenn ich damit meinem Vater das
Leben hätte erkaufen können.“

Die Tränen standen ihr bei diesen Worten in den Augen und man er-
kannte, wie tief sie um den Vater trauerte.

Das Elektrizitäts- und Sägewerk sollte in eine Aktiengesellschaft umge-
wandelt werden, bei welcher Baldwin der Hauptaktionär mit Sitz und Stimme
im Direktorium sein sollte. Ein Teil der Dividenden mußte an seine Tochter
Lizzie, als „Nadelgeld“ abgeführt werden.

Als die Angelegenheit geordnet und Lizzie und alle Beteiligten ihre
Unterschrift vollzogen hatten, begab sich Lizzie mit Baldwin und Ganne auf